A 1 Universitätsbibliothek

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 48 Dienstag, den 21. April 1931. 44. Jahrgang

„Kampfziele" der D.V.P.

Die Tagung des Zentralvorstandes.

Berlin, 20. April.

Die Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei, die im Reichstagsgebäude stattfand, wurde vom Parteiführer Abgeordneten Dingeldey eröffnet, der dem Zentralvorstand die neuen „Kampfziele der Deutschen Volkspartei" vorlegte.

Diese „Kampfziele" enthielten einmal das ideologische Rüstzeug, die klare Formulierung der weltanschaulichen Grundlagen, auf denen sich die politische Arbeit der Deutschen Volkspartei aufbaue und zum anderen eine klare Fassung der konkreten politischen Aufgaben, vor die die Partei im laufenden Jahr mit seinem zweifellos noch schweren Herbst und Winter gestellt werde.

Auf Vorschlag von Geheimrat D. Dr. Kahl, M.d.R., wurden die Kampfziele vom Zentralvorstand ohne Aussprache einstimmig angenommen. Der Führer der preußischen Landtagsfraktion, Abgeordneter Stendel, sprach über den Kampf in Preußen. Er nahm zunächst zum Volksbegehren Stellung und betonte, daß es für die Deutsche Volkspartei keine andere Haltung geben könne, als das Volksbegehren mit allen Kräften zu unterstützen, nachdem sie sechs Jahre lang in einer scharfen Opposition gegenüber der preußischen Regierung gestanden habe.

Landtagsauflösung im Herbst?

Sie wird von der Preußenkoalition erwogen.

Berlin, 19. April.

In den Reihen der preußischen Regierungskoalition sind zur Zeit Erwägungen darüber im Gange, ob es sich nicht empfiehlt, ohne Rücksicht auf den Ausgang des Volksbegehrens und des später folgenden Volksentscheides den Preußischen Landtag noch im Laufe des Sommers aufzulösen und Neuwahlen zu veranstalten. Von gutunterrichteter Seite wird versichert, daß sich die Erörterungen in der letzten Zeit bereits zu konkreten Vorschlägen verdichtet haben, die darauf hinauslaufen, etwa im September oder Oktober Landtagsneuwahlen stattfinden zu lassen.

Die vom Amtlichen Preußischen Pressedienst bereits Sonnabend abend mitgeteilte Rechtfertigungserklärung für Herrn Hansmann dürfte daher, so erklärt der Stahlhelm, ohne Prüfung dieses Herrn Hansmann belastenden Materials etwas voreilig und wohl lediglich dazu bestimmt sein, „den üblen Eindruck der gemäß den 76 eidesstattlichen Erklärungen von Landrat Hansmann gegen das Frontheer geäußerten Worten wenigstens für die letzten entscheidenden Tage des Volksbegehrens zu verwischen."

Um das Volksbegehr-Flugblatt

Verfahren gegen den Herausgeber des „Fridericus".

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt u.a. folgendes mit: Der preußische Minister des Innern hatte das vom Stahlhelm verbreitete, angeblich vom Rat der Volksbeauftragten herausgegebene Flugblatt auf Grund vorgelegter Beweisstücke, nämlich eines angeblichen Originals und einer eidesstattlichen Versicherung des Herausgebers des „Fridericus", trotz fortbestehender Bedenken freigegeben.

Auf Grund neu beigebrachten Materials haben sich nunmehr Anhaltspunkte für eine Fälschung ergeben, so daß die vom „Fridericus" vorgelegten Unterlagen beschlagnahmt worden sind unter gleichzeitiger Einleitung eines Strafermittlungsverfahrens, das sich in erster Linie gegen den Herausgeber Holtz richtet.

Das vorgelegte „Original" ist nichts weiter als ein abgerissener oberer Teil eines Flugblattes, dessen Inhalt offensichtlich erdichtet und das von der NSDAP. im Jahre 1930 hergestellt und verbreitet worden ist. Die preußische Regierung sieht lediglich im Hinblick auf den bevorstehenden Ablauf der Eintragungsfrist davon ab, das Volksbegehr-Flugblatt Nr. 1 nochmals zu beschlagnahmen.

Stahlhelm will Beweis antreten.

Zu der von preußischer Seite behaupteten Fälschung des Volksbegehr-Flugblattes Nr. 1 und der Beschlagnahme des Originals im Fridericus-Verlag für ein Strafverfahren, bemerkt das Bundesamt des Stahlhelm u. a., sowohl dem Fridericus-Verlag wie anderen heute zweckmäßigerweise wohl besser noch ungenannt bleibenden Persönlichkeiten stünden außer dem heute beschlagnahmten und neuerdings wieder als falsch bezeichneten Flugblatt hinreichend weitere Beweise für eine gerichtliche Untersuchung dafür zur Verfügung, daß der Inhalt des Flugblattes im November 1918 zwar das Volk irregeführt habe, daß aber das Flugblatt tatsächlich verbreitet worden sei.

Ein Schritt des Auswärtigen Amtes.

Amtlich wird mitgeteilt: Drei französische Offiziere, darunter ein Mitglied der französischen Botschaft in Berlin, haben eine vorher bei den zuständigen Stellen angemeldete Reise nach Ostpreußen unternommen, um die Schlachtfelder von Tannenberg und Gumbinnen zu besichtigen. Am ersten Tage ihres Aufenthaltes in Ostpreußen haben die genannten Herren in Begleitung des örtlichen französischen Konsuls sich zur Königsberger Artilleriekaserne begeben und photographische Aufnahmen der innerhalb des Kasernements stattfindenden Uebungen gemacht. Sie wurden von der Kasernenwache festgenommen, nach Feststellung ihrer Personalien jedoch wieder entlassen.

Ihre photographischen Apparate wurden beschlagnahmt und die bereits gemachten Aufnahmen einer Prüfung unterzogen. Seitens der zuständigen deutschen Stellen wird dies Verhalten fremder Offiziere innerhalb eines Festungsbezirks als nicht korrekt angesehen. Das Auswärtige Amt ist deswegen bei der französischen Botschaft in Berlin vorstellig geworden.

Anerkenntnis der Madrider Regierung

Der Madrider Finanzminister erklärte Vertretern der Privatbanken, daß die Regierung sämtliche Verpflichtungen aus alten Anleihen anerkennen werde, die unter der Dikta-

• Wer Preußen hat, hat das Reich. Rettet Preußen und rettet das Reich! •
Tragt Euch zum Volksbegehren ein!

Der Grund dafür dürfte u. a. in dem Wunsche zu suchen sein, die Neuwahlen für das Preußenparlament der Zeit nach möglichst weit von der Neuwahl des Reichspräsidenten abzusetzen, die bekanntlich im Frühjahr 1932 nach Ablauf der Amtsdauer Hindenburgs erfolgen muß. Man hofft wohl auch, daß der Sommer mit seinen günstigeren Beschäftigungsziffern eine ruhigere Wahlstimmung schafft als das Frühjahr, in dem die Arbeitslosigkeit des Winters noch nicht genügend überwunden ist.

. . . und was der Stahlhelm dazu sagt:

Berlin, 19. April.

Das Bundesamt des Stahlhelm teilt mit: „Nun ist recht!" Innerhalb der preußischen Regierungskoalition soll unter dem Druck des Volksbegehrens schon heute lebhaft erwogen werden, ob sich der Preußische Landtag nicht unmittelbar nach dem Volksbegehren bereits selbst auflöst. Die Mehrheit für eine Ablehnung des Volksbegehrens dürfte auch in diesem Landtag heute mehr als zweifelhaft sein. Es kommt daher entscheidend darauf an, daß bereits im Volksbegehren die ganze geschlossene Kraft des aufbauwilligen Preußenvolkes offenbar wird. Je höher die nach der Verfassung notwendige Mindestzahl von 5,27 Millionen beim Volksbegehren überboten wird, desto rascher kommt das Volk zu seinem Recht.

Der Kampf um den Landrat.

Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung.

Berlin, 20. April.

Der vom Minister des Innern zur Aufklärung der gegen den Landrat Hansmann in Schwelm erhobenen Vorwürfe entsandte Kommissar hat eine größere Anzahl von Teilnehmern der Versammlung vom 12. April eingehend als Zeugen vernommen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt,

haben die übereinstimmenden Bekundungen dieser Zeugen ergeben, daß der Landrat Hansmann die ihm in den Mund gelegten beleidigenden Aeußerungen über die deutschen Frontsoldaten nicht getan habe.

Die Unrichtigkeit der Vorwürfe ergebe sich weiter aus der Tatsache, daß die Versammlung, an der auch zahlreiche Nationalsozialisten und Stahlhelmer teilgenommen hätten, sich bei der Rede des Landrates völlig ruhig verhalten haben, was wohl nicht der Fall gewesen wäre, wenn der Landrat die beleidigenden Ausführungen gemacht hätte.

Eine neue Erklärung des Stahlhelm.

Das Bundesamt des Stahlhelm teilt mit, daß die beglaubigten Abschriften der 76 gegen Hansmann zeugenden eidesstattlichen Erklärungen vom Landesführer des Stahlhelm Westmark unmittelbar dem Reichspräsidenten auf dessen Telegramm hin übersandt worden sind.

Nur kein Optimismus!

Der Ausfuhrüberschuß im März 1931.

Berlin, 19. April.

Der Monat März hat im deutschen Außenhandel einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr von 263 Millionen Rm. ergeben. Dieses an sich erfreulich erscheinende Ergebnis bedarf aber der Erläuterung durch verschiedene Faktoren, um nicht zu einem Optimismus über die deutsche Wirtschaftslage zu verleiten, der nicht berechtigt ist.

Nach alter Erfahrung ist der Monat März immer eine sogenannte Saisonspitze gewesen und erbringt im Durchschnitt 10 Prozent über die normale Ausfuhr.

Steht also die Märzziffer schon an sich immer ziemlich hoch, so holt sie diesmal im wesentlichen nur den außerordentlichen Rückgang wieder auf, den der deutsche Warenverkehr vom Dezember bis Januar erlitten hatte. Ferner muß zur richtigen Bewertung der Außenhandelsziffer die allgemeine Konjunkturlage mit herangezogen werden.

Die deutsche Wirtschaft steht unter einem sehr großen Exportdruck: sie muß verkaufen, wenn auch nicht zu jedem Preise, so doch oft zu nicht rentablen Preisen.

Entscheidend für die Wirtschaftslage ist schließlich nicht die Ziffer des Ueberschusses der Ausfuhr, sondern die Frage, was dabei verdient wird. Endlich ist zu beachten, daß in der Einfuhr die rückläufige Bewegung noch anhält. Der Einfuhrrückgang tritt zwar im März nicht sehr in Erscheinung, da im Februar und im März die Einfuhrziffer ungefähr gleichgeblieben ist, aber der März hat zwei Werktage mehr als der Februar, und im werktäglichen Durchschnitt betrug die Einfuhr im März 23,2 Millionen Rm. gegen 25,2 Millionen Rm. im Februar. Die Einfuhrbewegung ist also noch nicht zum Stillstand gekommen. Wenn man alle diese Momente berücksichtigt, verliert die hohe Ausfuhrziffer im März an der Bedeutung, die sie auf den ersten Blick zu haben scheint.

Spionagezwischenfall in Königsberg.

Vier Franzosen photographieren Artillerieübung.

Königsberg, 19. April.

Im Kasernenviertel Rothenstein auf dem Kanonenwege, der die Infanterie- von der Artilleriekaserne trennt, wurden vier Personen mit ausgesprochen ausländischem Typ bemerkt, die mit großem Interesse den Dienst auf dem Kasernenhofe der Artillerie beobachteten und anscheinend auch photographische Aufnahmen machten. Es erschien daher notwendig, die Personalien der betreffenden Herren festzustellen. Sie wurden ermittelt als der hiesige französische Konsul, der sich in Begleitung von drei französischen Offizieren befand. Nachdem die Feststellung ohne Zwischenfall verlaufen war, wurden sie vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt.

Es handelt sich bei den Festgenommenen französischen Herren um den Konsul in Königsberg, P. Fauget, Oberstleutnant Koetz, Kapitän de Mierry und den Kommandanten Derache. Die Herren sind, wie bereits gemeldet, nach Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt worden, dürfen jedoch Königsberg nicht verlassen. Es ist festgestellt worden, daß die Franzosen photographische Aufnahmen gemacht haben. Die Filme sind beschlagnahmt worden.

Noch keine Einigung zwischen Madrid und Barcelona

Trotz gegenteiliger Erklärungen scheint die Spannung zwischen Barcelona und Madrid noch beseitigt zu sein. Die Besprechungen, die der katalanische Wirtschaftsminister mit der Madrider Regierung geführt hat, scheinen nicht zur Entspannung beigetragen zu haben. Die Justiz-, Wirtschafts- und Unterrichtsminister sind nach Barcelona geflogen, um dort mit Präsident Macia die Beratungen fortzusetzen. Wie aus Madrid gemeldet wird, hat der Justizminister einer Juristin, Fräulein Viktoria Kent, den Posten eines Generaldirektors sämtlicher spanischer Strafanstalten angeboten.

Macia gegen die französische Regierung.

Der „Intransigeant" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Präsidenten Kataloniens, Macia, in der sich dieser sehr ablehnend über die französische Regierung äußert. Das Blatt erinnert zunächst daran, daß Macia als politischer Flüchtling die Gesetze der Gastfreundschaft nicht beachtet, sondern bewaffnete Organisationen geschaffen habe, die geeignet gewesen seien, Frankreich in ernste Verwicklungen mit Spanien zu stürzen. Macia erklärte u. a. folgendes:

„Ich bringe dem großen französischen Volke alle Sympathien entgegen. Doch die französische Regierung hat uns Unrecht zugefügt. Ihr Außenministerium war gegen uns. Das werden wir nicht vergessen! Alle unsere Schwierigkeiten und Leiden sind von Ihrem Ministerium ausgegangen."

Russenabkommen veröffentlicht.

Die zusätzlichen russischen 300 Millionen-Aufträge.

Berlin, 19. April.

Der Rußland-Ausschuß der deutschen Wirtschaft veröffentlicht nunmehr das Abkommen vom 14. April über zusätzliche deutsche Lieferungen nach der Sowjetunion in Höhe von 300 Millionen Mark, das zwischen den deutschen Industriellen und dem Obersten Volkswirtschaftsrat der Sowjetunion geschlossen wurde.

Das Abkommen enthält die im wesentlichen bereits bekannten Einzelheiten über die Art der Vertragsabschlüsse, der Kredit- und Zahlungsbedingungen usw. Wie aus dem Abkommen hervorgeht, hat die Handelsvertretung der U. d. S. S. R. in diesem Abkommen sich verpflichtet, alsbald

tur Primo de Riveras aufgenommen worden seien. Durch Regierungsverordnung sind das Militärkabinett und die Leibwache des Königs sowie das Garde-Kavallerieregiment aufgelöst worden.

Die vorläufige Regierung von Katalonien hat die Universität Barcelona für autonom erklärt. Bei den Behörden und Gerichten wird katalanisch als Amtssprache eingeführt. Weiter wird eine eigene Bürgergarde gegründet. Außerdem ist beabsichtigt, eine eigene Fliegertruppe zu schaffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310421-13/fragment/page=0001

mit den zuständigen deutschen Wirtschaftsorganisationen in Verhandlungen über eine neue Regelung der allgemeinen Lieferungsbedingungen vom 9. Februar 1927, insbesondere auch der Abnahme- und Montagebedingungen einzutreten.

Briands Zollplan—

nur ein Einschüchterungsversuch?

London, 19. April.

Zu den Veröffentlichungen über den Briandschen Zollplan sagt der „Daily Herald", daß man in englischen Kreisen nichts von derartigen Absichten wisse. Der englischen Regierung seien auch keinerlei Andeutungen gemacht worden. Sollte der Plan zustandekommen, so würden sich zwei große Zollverbände in Mitteleuropa gegenüberstehen. Ungarn, zwischen ihnen eingepreßt, müsse sich unweigerlich für den einen oder anderen entscheiden.

Dann entstehe die Frage, ob die weitere Entwicklung zu einem Zusammenschluß der beiden Gruppen oder zu einem Kampf zwischen ihnen oder zu weiteren Schritten in der Richtung auf einen europäischen Zollverein führen werde. Es gebe mehrere Möglichkeiten. Es sei aber auch möglich, daß Briands Plan gar nicht ernst gemeint sondern nur eine Drohung sei, um Oesterreich einzuschüchtern und es in letzter Minute von der Unterzeichnung des Zollabkommens mit Deutschland abzuhalten.

Wie Frankreich die Balkanstaaten ködern will.

Der „Matin" teilt zu der stattgefundenen interministeriellen Besprechung mit, daß der zur Vereitelung des deutsch-österreichischen Zollabkommens aufgestellte Plan auf zwei Hauptpfeilern ruhe. Es handele sich einmal um sofortige Maßnahmen und zum anderen um Maßnahmen auf lange Sicht.

Die sofortigen Maßnahmen bezögen sich auf den Ankauf von Getreide, der von gewissen Ländern sofort erfolgen solle, um den Donaustaaten den Absatz ihrer Ueberschüsse zu ermöglichen. Ferner solle ihnen sofort eine gewisse finanzielle Unterstützung gewährt werden, um die notwendigen Kredite für den Verkauf des Getreideüberschusses zu schaffen. Frankreich sei in der Lage, den Donaustaaten sofortige Hilfe zu bringen, indem es schon jetzt 5 bis 6 Millionen Zentner Getreide aufkaufe (? d. Red.), deren es bis zur nächsten Ernte bedürfe.

Andere europäische Staaten befänden sich in der gleichen Lage, und eine gegenseitige Hilfeleistung würde den Zusammenschluß aller dieser Staaten zu einem einzigen Wirtschaftsblock erleichtern.

Deutschland hält an der Zollunion fest.

Berlin, 19. April.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat die deutsche Regierung bislang von französischer Seite keinerlei Andeutungen über den Inhalt des Briandschen Gegenplanes erhalten. Die in verschiedenen Blättern verbreiteten Behauptungen, der Briandsche Plan habe in Deutschland und insbesondere bei Außenminister Curtius starke Besorgnisse aufkommen lassen, werden als völlig verfehlt bezeichnet. Deutschland begrüße jede von der anderen Seite entfaltete Aktivität, die zu positiven Ergebnissen führen könne. Jeder Gegenplan werde selbstverständlich auf seine Durchführbarkeit hin von deutscher Seite geprüft werden. Trotzdem lasse sich Deutschland in keiner Weise von dem Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion abbringen.

Bevorstehender Rücktritt Briands?

Seine Stellung schwer erschüttert.

Paris, 19. April.

Der Präsident der Republik, Doumergue, ist Sonnabend kurz nach 10 Uhr wieder in Paris eingetroffen. In politischen Kreisen läßt man durchblicken, daß die Rückkehr des Präsidenten der Opposition gegen Briand zweifellos den Rücken stärken werde. Die Stellung des Außenministers soll nach allgemeinem Urteil stark erschüttert sein, so daß man bereits jetzt von seinem baldigen Rücktritt spricht. Allerdings wird gleichzeitig hervorgehoben, daß ein starkes Auftreten Briands in Genf sein politisches Ansehen wieder heben könnte.

Italien wartet weiter ab.

Erklärungen Mussolinis und Schobers zum Zollvertrag.

Die „Neue Freie Presse" veröffentlicht eine Erklärung des österreichischen Vizekanzlers Dr. Schober, worin dieser nochmals die von fremder Seite gegen den Zollvertrag geltend gemachten Einwände als unbegründet darlegt. **„Wir hier in Mitteleuropa," so heißt es in dieser Erklärung wörtlich, „können nicht mehr länger warten und in passiver Ergebung eine Krise nach der anderen als selbstverständlich und unvermeidlich hinnehmen."**

Der italienische Ministerpräsident Mussolini, der dem Blatt gleichfalls eine Aeußerung zur Verfügung stellte, erkennt an, daß es schwierig ist, ein allgemeines System zu erfinnen, das die Bedürfnisse aller befriedigt und befürwortet damit grundsätzlich regionale Abkommen von der Art des österreichisch-deutschen Protokolls. Auf dieses Protokoll selbst eingehend, schreibt Mussolini: „Italien wird seine Haltung der Ruhe und des Gleichmuts bis ans Ende bewahren, wie dies einer Nation zukommt, die nicht nur die augenblicklichen Ereignisse sieht, sondern die Augen auch offen hält gegenüber der möglichen Kette von Konsequenzen für sich und für die zukünftige Generation."

Deutsche Tagesschau.

Vorzeitiges Ende der Fischfangsaison.

Die diesjährige Frühjahrsfangsaison der Dampferbochseefischerei findet ein vorzeitiges Ende, das vor allem durch die schlechten Absatzverhältnisse bedingt ist. Die Reedereien werden daher demnächst einen großen Teil ihrer Schiffe auflegen. Nach einer Blättermeldung sollen bis zum 20. April 25 v. H. der deutschen Fischdampferflotte stilliegen, denen weitere 25 v. H. bis zum 20. Mai folgen werden. In Altona liegen bereits 12 Fischdampfer auf. Die stilliegenden Fahrzeuge werden dann nach einer gründlichen Ueberholung mit Beginn der Heringsfangsaison Mitte Juli wieder in Fahrt gesetzt.

Sozialdemokratischer Schritt gegen die Notverordnung.

Berlin, 20. April. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat wegen der Anwendung der Notverordnung mündlich und schriftlich beim Reichsministerium des Innern, beim preußischen Ministerium des Innern, bei der Reichskanzlei und beim preußischen Ministerpräsidenten Beschwerde eingelegt.

Auslands-Rundschau.

Spielbanken in Oesterreich?

Der Ministerrat hat sich mit der Frage befaßt, ob in Oesterreich bisher verbotene Glücksspiele (Spielbank) durch eine Aenderung des Strafgesetzes erlaubt werden sollen. Zum Studium dieser Frage wurde ein Ausschuß eingesetzt, der zu einem späteren Zeitpunkt das Ergebnis seiner Prüfungen bekanntzugeben hat. Hinter diesem Plan soll ein großes deutsches Konsortium stehen, das früher mit Joppot arbeitete. Das Konsortium soll Garantien für eine einwandfreie Durchführung des Planes bieten und zu bedeutenden Verpflichtungen finanzieller Art bereit sein.

Tagung der Kleinen Entente Anfang Mai?

Anfang Mai soll in Bukarest eine Tagung der Staaten der Kleinen Entente stattfinden, in welcher die Außenminister der drei Länder Richtlinien für das Vorgehen der Kleinen Entente hinsichtlich der österreichisch-deutschen Zollfrage aufstellen werden. Die Tagung, deren genauer Zeitpunkt noch nicht feststeht, soll jedenfalls noch vor der Tagung des Völkerbundsrates zusammentreten.

Beschlüsse des spanischen Kabinetts.

Madrid, 20. April. **Die spanische Regierung beauftragte den Justizminister mit der sofortigen Reorganisation der Gerichte. Die Zivilliste der königlichen Familie soll zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verwendet werden. Die Morgan-Anleihe soll rückgängig gemacht werden. Der 1. Mai wurde zum gesetzlichen Feiertag erklärt. General Berenguer wurde gegen ehrenwörtliches Versprechen wieder in Freiheit gesetzt. Vor dem Staatsgericht soll ihm der Prozeß gemacht werden.**

Kleine politische Meldungen.

Klage gegen Landrat Hansmann. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" hat gegen den Schwelmer Landrat Hansmann Klageantrag wegen Beleidigung und übler Nachrede gestellt.

Doumergue aus Tunis zurück. Staatspräsident Doumergue ist von seiner Reise nach Tunis zurückgekehrt und in Toulon an Land gegangen. Er hat noch in den Abendstunden die Weiterreise nach Paris angetreten.

Argentinien will seinen Anleiheverpflichtungen nachkommen. Präsident Uriburu erklärte, daß die angespannte Finanzlage Argentiniens keine nachteiligen Rückwirkungen auf die fremden Anleihen haben würde. Er fügte hinzu, daß Argentinien immer seinen Verpflichtungen nachkommen werde.

Die Frist zum Eintragen fürs Volksbegehren endet am Dienstag um 1 Uhr nachmittags

Aus der Umgegend

Nebra, 21. April

— Stadt-Lichtspiele (Preuß. Hof). Zwei große Tage, der Höhepunkt aller bisherigen Großspieltage, steht bevor, immer näher kommen die Stunden, die auch uns hier den alles bisher Dagewesene überbietenden Tonfilm: „Die Drei von der Tankstelle" bringen sollen. Wo dieser Film bisher in der Umgegend abgerollt wurde, mußten die Spielabende verdoppelt werden, weil es unmöglich war, all die andrängenden Besucher in den vorgesehenen Vorstellungen unterzubringen. Jetzt geht die Spielfrist für den hiesigen Bezirk zu Ende, in Nebra können nur die im Anzeigenteil angekündigten zwei Abende (eingeschlossen der Mittwochnachmittag) eingehalten werden und wer den Besuch versäumt, nun der kann nicht mittanken aus der geistige Frische und sprudelnden Humor verzapfenden Tankstelle. Begrüßenswert ist der rechtzeitige Beginn des Vorverkaufs der Eintrittskarten, bei dessen Ausnutzung jeder bestimmt auf einen Platz rechnen kann. Es ist vorauszusehen, daß während der nächsten Wochen „Die Drei von der Tankstelle" das Tagesgespräch bilden werden.

Die „Roßleber Zeitung" berichtet über die Aufführungen dieses Films in den Weintrauben-Lichtspielen in Roßleben u. a.:

„Wer den orginellen „Tankstellen-Film" noch nicht gesehen hat und auch die sich heute noch einmal bietende Gelegenheit vorübergehen läßt, der bringt sich um einige der schönsten Stunden seines Lebens. Es ist dies wirklich nicht zuviel gesagt. Alles wirkt in diesem Film in günstigster Weise zusammen: Handlung, Musik, Sprache, und nicht zuletzt die Darsteller selbst. — Ein Humor, wie ihn der unsterbliche Wilh. Busch nicht besser ausdenken konnte, ist im Film verarbeitet und wird durch Bild und Sprache gewissermaßen wie am laufenden Bande dem Publikum geboten. Und das letztere hat seine liebe Not, die beim Tonfilm doch unerläßliche Ruhe zu bewahren. Die Freude im Saale unterbricht bei einigen besonders humorvollen Szenen einfach die Stille des Staunens, man lacht herzlich, und man läßt die auf der weißen Wand sich abmühenden Künstler sagen was sie wollen. — Die dem Hauptfilm vorausgehenden zwei Beiprogrammfilme sind dazu angetan, das Publikum geich von vornherein damit vertraut zu machen, daß ein wirkliches Großstadtprogramm zur Abrollung kommt, daß etwas geboten wird, wie es nur möglich ist in kleineren Orten zu sehen, in denen die Lichtbildbühne so unternehmend geleitet wird wie bei uns. Alles in allem: der Abend im Kino war ein Hochgenuß, jeder Besucher wird lange Zeit daran denken.

— Bürgerverein Der Verein hält heute (Dienstag) abend im „Weißen Roß" seine Generalversammlung ab, zu der vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht ist.

— Vorbereitungen für das Magdeburger Jubiläum. Am 10. Mai sind es 300 Jahre, seit Magdeburg im Dreißigjährigen Kriege zerstört wurde. Aus diesem Anlaß veranstalten die Stadt Magdeburg und die Magdeburger Kirchen verschiedene Feiern. Unter anderem kommt ein Jubiläumsspiel von Pfarrer Maresch zur Aufführung. Einen Festvortrag hat Geheimrat Brandi, Göttingen, übernommen. Die Prägung einer Gedenkmünze ist endgültig gesichert. Das Kaiser-Friedrich-Museum veranstaltet eine Jubiläumsausstellung.

— Geschäftsstenographen-Prüfung bei der Industrie- und Handelskammer zu Halle. Am Sonntag, den 22. März 1931, fand die 22. Stenographen-Prüfung der Industrie- und Handelskammer zu Halle statt. Die Teilnahme an der Prüfung war auch diesmal wieder sehr stark; es haben 77 Bewerber, Reichskurzschrift 47 Bewerber, Stolze-Schrey 29 Bewerber. Von den 77 Bewerbern haben 55 die Prüfung bestanden, und zwar im System Gabelsberger 1 Bewerber bei 180 Silben, 3 Bewerber bei 200 Silben, 3 Bewerber bei 220 Silben, im System Stolze-Schrey 14 Bewerber bei 150 Silben, 3 Bewerber bei 200 Silben, 1 Bewerber bei 220 Silben, 2 Bewerber bei 240 Silben.

— Deutsches Bauernschicksal in Argentinien. Von den deutschen Kolonisten, die vor mehreren Jahren in dem ehemaligen Kolonisationsgebiet Griese in Jocoli (Provinz Mendoza in Argentinien) Land ankauften, um sich dort anzusiedeln, sind nur noch elf Familien übrig geblieben. Sie werden voraussichtlich auch weiter durchhalten und selbstständig arbeiten. Die übrigen haben die Ländereien meist unter erheblichen Verlusten aufgegeben. Die noch vorhandenen Siedler haben kleine Weingärten angelegt. Die Verhältnisse in Mendoza haben sich jedoch in den letzten Jahren, besonders was den Weinbau anbetrifft, immer mehr verschlechtert; es herrscht große Ueberzeugung, und die Preise sind so gefallen, daß den Weinbauern kaum ein Ueberschuß bleibt. Noch schlimmer liegen die Dinge für die Kolonie La Llave. Dort haben sich nur noch zwei oder drei Kolonisten halten können, die ebenfalls Nebenpflanzungen angelegt haben, aber kaum den Zinsendienst für die erste bei der argentinischen Landwirtschaftsbank aufgenommene Hypothek leisten können. Die übrigen Siedler haben ihr Geld eingebüßt und sind weggezogen.

— Gekürzte Stipendien für Theologiestudierende. Die Not der Zeit hat die Evangelische Kirche der altpreußischen Union gezwungen, die Mittel für Stipendien, die an Theologiestudierende gewährt werden, erheblich zu kürzen. Ein dahingehender Beschluß wurde vom Kirchensenat der altpreußischen Kirche soeben gefaßt.

— Die Uebertragung von Forderungen. Es ist gesetzlich statthaft, durch Vertrag eine Forderung einem anderen abzutreten. An eine bestimmte Form ist diese Abtretung, Zession genannt, nicht gebunden. Erforderlich ist nur, daß der alte Gläubiger den Schuldner davon in Kenntnis setzt. Für die Leistungsfähigkeit des Schuldners haftet der alte Gläubiger dem neuen gegenüber nur, wenn etwa eine dahingehende Abmachung getroffen ist! Um die Forderung geltend machen zu können, muß der neue Gläubiger die erforderliche Auskunft und die vorhandenen Beweismittel, daß die Forderung zu Recht besteht, erhalten. Auf Verlangen ist auch eine beglaubigte Abtretungsurkunde auszustellen.

— Die Ausbildung der preußischen Gewerbelehrer. Ueber die Entwicklung der Berufspädagogischen Akademien, die in Preußen die Ausbildung der Gewerbelehrer und -lehrerinnen vorzunehmen haben, berichtete kürzlich im Landtag der Handelsminister. Erst jetzt sind 2281 Anmeldungen erfolgt; da nur 360 Aufnahmen erfolgen können, wird eine sehr sorgfältige Auswahl getroffen werden. In den einzelnen Sparten liegt das Acht- bis Zehnfache an Anmeldungen vor. Um den Praktikern die Aufnahmeprüfung zu erleichtern, sind in Breslau, Frankfurt, Berlin und Essen Sonderkurse eingerichtet. Mit den Arbeitsämtern ist ein Abkommen getroffen, daß auch jungen Leuten von anderen Städten Arbeitsstellen in diesen Städten vermittelt werden können.

— Die Erhebung der Ledigensteuer. Das Reichsfinanzministerium weist darauf hin, daß die Arbeitgeber auf Grund der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 verpflichtet sind, den Zuschlag zur Lohnsteuer der ledigen Arbeitnehmer, der ursprünglich am 31. März 1931 außer Kraft treten solle, bis zum 31. März 1932 — also für das ganze Rechnungsjahr 1931 — weiter zu erheben. Der Zuschlag beträgt bei Tantiemen, Gratifikationen und anderen einmaligen Einnahmen 1 v. H., die gesamte Lohnsteuer also 11 v. H. der einmaligen Einnahmen. Bei laufenden Bezügen ist der Ledigensteuerzuschlag wie bisher zu berechnen.

Naumburg a. S. Familiendrama. — Der Arbeiter Walter Reinhold gab auf seine Frau, die sich hier bei ihren Eltern aufhielt, mehrere Schüsse ab. Da die Frau hierauf vor Schreck zusammenbrach, glaubte er, sie getötet zu haben. Er eilte nach Hause, schrieb einige Abschiedszeilen und jagte sich dann eine Kugel durch den Kopf, die seinen Tod herbeiführte. Grund zur Tat sind unglückliche Familienverhältnisse.

Leuna. Auf Antrag des Vertreters der NSDAP. beschlossen die Gemeindevertreter einstimmig, mit Wirkung, ab sofort alle Tagegelder für die Teilnahme an Gemeindevertretungen und Kommissionssitzungen der Wohlfahrtskasse zu überweisen. Am 20. April wird man sich entscheiden, ob diese Übung weiter beibehalten werden soll.

Gaumnitz (Kr. Weißenfels). Das dem Bergbau weichende Dorf Gaumnitz ist nunmehr fast vollständig verschwunden. Es besteht nur noch Unterkunftsmöglichkeit für fünf Familien; auch diese müssen demnächst ihre Habe zusammenpacken, da auch die letzten Wohnstätten bald abgebrochen werden sollen. Kürzlich hatten die letzten Gaumnitzer noch eine recht freudige Überraschung. Der Theißener Gesangverein war erschienen und hatte inmitten der Trümmer der abgebrochenen Häuser den letzten Bewohnern von Gaumnitz ein Ständchen gebracht. Nicht lange wird es mehr dauern, dann geht der Pflug über die Stätte dahin, an der einst Gaumnitz stand.

Eisenach, 20. April. **In den Wäldern in der nächsten Nähe von Eisenach spielte sich ein Wildererdrama ab. Ein Förster stieß auf drei Männer, die ihm wegen ihrer gefüllten Rucksäcke verdächtig vorkamen. Seiner Aufforderung die Rucksäcke zu öffnen, kamen sie nicht nach, sondern zogen sogleich Revolver und schossen auf den Förster. Dieser schoß mit seiner Waffe zwei der Wilderer nieder, die sofort tot waren. Der dritte Wilderer verwundete den Förster am Arm und machte ihn dadurch kampfunfähig, so daß er in den Wäldern entkommen konnte.**

Sondershausen. Der ehemalige Angestellte der Kreiskrankenkasse Friedrich Schiecke wurde wegen Unterschlagungen in Höhe von rund 31 500 Mark zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die mitangeklagte Ehefrau erhielt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei fünf Monate Gefängnis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310421-13/fragment/page=0002

Zeitz. Vom Landesarbeitsgericht Halle wurde die Berufung des Nationalsozialisten und Katasterangestellten Schulenburg aus Zeitz verworfen, der mit seiner Klage gegen den preußischen Staat auf Gehaltsnachzahlung vom Zeitzer Arbeitsgericht abgewiesen worden war. Schulenburg soll dem französischen Schwimmer Cuvelier seinerzeit in Zeitz das Wort Cochon, auf Deutsch Schwein, nachgerufen haben, woraufhin Entlassung Schulenburgs erfolgt war. Das Landesarbeitsgericht hat bisher noch keine Urteilsbegründung gegeben, wohl aber Berufung an das Reichsarbeitsgericht zugelassen.

Neues aus aller Welt.

Vier Personen bei einem schweren Verkehrsunfall verletzt. In Friedrichsfelde bei Berlin ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem vier Personen verletzt wurden. Ein Motorrad, das mit drei Personen besetzt war, sauste in schneller Fahrt auf ein Pferdefuhrwerk. Dabei wurde der Führer des Fuhrwerks auf die Straße geschleudert, wobei er eine Gehirnerschütterung davontrug. Die beiden Motorradfahrer und eine Kontoristin wurden durch die Wucht des Anpralls gleichfalls auf die Straße geschleudert und erlitten Gehirnerschütterungen und erhebliche Beinverletzungen. Sie wurden dem Hubertus-Krankenhaus zugeführt.

Ueberfall auf einen Gastwirt. In einer Gastwirtschaft in der Greifswalder Straße 50 in Berlin erschienen zwei betrunkene Chauffeure und verlangten lärmend je ein Glas Bier. Als der Gastwirt dieses den vollständig betrunkenen Leuten verweigerte, überfielen sie ihn und brachten ihm schwere Verletzungen bei. Die Täter wurden verhaftet.

Auf offener Straße niedergeschossen. Im Norden Berlins wurde der 24 Jahre alte Arbeiter Karl Mechler, Mitglied des Ringvereins „Geselligkeitsverein 1926", von dem 23jährigen Kaufmann Moßdorf aus der Thurneyßerstr. auf offener Straße niedergeschossen. Der Täter flüchtete zunächst, stellte sich dann aber der Polizei. Er gibt an, von dem „Geselligkeitsverein 1926" schon seit längerer Zeit verfolgt worden zu sein und in Notwehr gehandelt zu haben.

Gnadengesuch für Tetzner. Der Verteidiger des zum Tode verurteilten Kaufmanns Tetzner hat nunmehr, nachdem er infolge des nach der Verhandlung von Tetzner abgelegten Geständnisses seine beim Reichsgericht eingelegte Revision zurückgezogen hat, beim bayerischen Staatsministerium in München ein Gnadengesuch eingereicht.

Großer Sprengstoffdiebstahl. Ein schwerer Sprengstoffdiebstahl wurde auf dem Tonwerk Ems-Friedrichssegen verübt. Insgesamt wurden 45 Kilo Dynamit, zahlreiche Sprengkapseln und Sprengleitungsmaterial entwendet. Die politische Polizei Koblenz weilte am Tatort, um genaue Untersuchungen durchzuführen.

Selbstmord eines englischen Beamten in Warschau. In Warschau beging der Beamte der englischen Botschaft in Warschau, Albert Dick, Selbstmord. Er setzte sich in eine Autodroschke und ließ sich nach einem Krankenhaus fahren. Unterwegs schoß er sich mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf. Dick wurde in lebensgefährlichem Zustande in das Krankenhaus übergeführt, wo er nach einigen Stunden verschied. Die Ursache der Selbstmordes ist noch nicht festgestellt.

Eine Fluglinie Danzig—Athen? Zwischen Polen, Bulgarien und Griechenland werden zur Zeit Verhandlungen geführt, um die polnisch-rumänische Luftfahrtlinie Danzig—Warschau—Bukarest über Sofia nach Athen zu verlängern. Schon in den nächsten Tagen sollen die Verträge abgeschlossen werden.

Raubüberfall auf eine Frankfurter Villa.

Frankfurt (Main), 20. April. **In der Villa des Direktors der Gold- und Silberscheide-Anstalt Riesstahl in der Böcklinstraße wurde ein Raubüberfall verübt. Drei unbekannte Männer verschafften sich Eingang in die Villa, fesselten zunächst eine Hausangestellte und drangen dann in den ersten Stock, wo die Wohnungsinhaberin mit einer Masseuse allein anwesend war. Auch diese beiden Frauen wurden von den Verbrechern auf Stühle gefesselt und unter Vorhaltung von Revolvern eingeschüchtert. Die Räuber hatten es auf Geld abgesehen, fanden aber nur einige wenige Schmuckstücke, die sie an sich nahmen. Sie flohen dann in einem in der Nähe bereitgestellten Auto.**

Blutige Kommunisten-Demonstration.

Drei Personen erschossen, vier schwer verletzt.

Bei einem kommunistischen Demonstrationszug zum Massengrab in Pelkum wurden Beamte der Landjägerei von Demonstranten angegriffen, mit Steinen beworfen und mit Knüppeln geschlagen. Die Beamten machten darauf von der Schußwaffe Gebrauch. Drei Demonstranten wurden getötet, vier schwer verletzt. Auf Seiten der Polizei sind fünf Beamte verletzt worden.

Volksgehren und preußisches Frauentum

In einem sehr dankenswerten Aufsatz des „Berliner Lokalanzeiger" nimmt eine preußische Frau, Hannah Brandt, Stellung zum Volksbegehren auf Auflösung des preußischen Landtages. Mit starken Worten, denen wir wünschen, daß sie in allen Frauenherzen hellen Widerhall finden mögen, ruft sie Preußens Frauenwelt leidenschaftlich auf, mitzutun am großen Werk der politischen, der wirtschaftlichen, der moralischen Wiederherstellung des ruhmreichen Fridericianischen Staates. „Wer Preußen verkommen läßt," stellt sie richtig fest, „der zerstört Deutschland!" Und sie schließt:

„Man hat das Preußentum als einseitig männlich, abstoßend hart und herrisch, ja als deutschem Frauentum entgegengesetzt verschrien—und diese Irrlehre wurde als willkommene Beruhigungspille in schummriger Sofaecke begrüßt. In nüchternen Lichte eines norddeutschen Alltags nehmen die Dinge sich ganz anders aus: wie männliche Lebensführung aus den Forderungen des Preußentums vor allem Erschließung und Aufbau der Kräfte aufgreift, so haben zahllose deutsche Frauenleben bewiesen, wie willig gerade deutsches Frauenwesen auf die anderen Forderungen des Preußentums, die Einordnung und Erhaltung aller Kräfte, antwortet. Nicht nur die Frauen auf Preußens Herrscherthronen, von der ersten Herzogin Dorothea über die Königin Luise bis zu unserer verstorbenen Kaiserin, Millionen ungenannter Frauen, die an der deutschen Ostmark mit Aufbietung aller Kräfte deutsche Heimstätten zu erhalten suchen, in denen Bibel und Gesangbuch noch einen Ehrenplatz haben; Millionen ihrer Schwestern, die in Großstädten, dem Zeitgeist zum Trotz deutsche Jugend zu Zuchtwilligkeit und Verantwortungsfreudigkeit erziehen—sie alle wissen, daß „Preuße sein" heißt:

„Pionier der Ordnung im weitesten und höchsten Sinne sein, Fackelträger gegen die chaotischen Mächte der Tiefe."

Sichere Fahrt!

(Zum Volksbegehren)

Was knirscht Du mit den Zähnen
In scheu verbiss'ner Wut?
Was stöhnst Du unter Tränen
In Reu und Wankelmut?
Was trotzt Du in der Ecke,
Verbittert und vergrämt?
Was säumst Du auf dem Flecke,
Als wär' dein Herz gelähmt?
Mit Grollen oder Schmollen
Ist heute nichts getan!
Auf Wunder hoffen wollen,
Ist Trug und Träumerwahn
Verharr'n in Trost und Jammer,
Vermindert nicht die Pein!
Wer schmieden will, muß Hammer
Und darf nicht Amboß sein!
D'rum hänge nicht in Sorgen
Vergang'nen Zeiten nach:
Besinne dich auf morgen
Und denk' der heut'gen Schmach!
Es droht, am Riff zu stranden,
Wer mit dem Strome schwimmt —
Nur der wird sicher landen,
Wer selbst die Fahrt bestimmt.

Kurt Schrader.

Spiel und Sport

Fußballspiel Berlin—Paris.

6:2 von Berlin gewonnen.

Nach dem von Deutschland verlorenen Fußball-Länderkampf gegen Frankreich sah man mit großer Spannung dem am Sonntag im Post-Stadion zu Berlin zum Austrag gelangten Städtekampf Berlin—Paris entgegen. Im Anwesenheit einer dichten Zuschauermenge wurde die französische Fußballmannschaft 6:2 von Berlin geschlagen! Der siegreichen Mannschaft bereiteten die Zuschauer stärkste Ovationen. Im letzten Teil des Spiels versuchte die Pariser Mannschaft unter stärkstem körperlichen Druck das Ergebnis zu beeinflussen, doch lag Berlin zu sehr im Vorteil. Uebrigens hat die Pariser Mannschaft seit dem Wiederbeginn des Städtekampfes im Jahre 1926 noch kein Spiel in Berlin gewinnen können, wie umgekehrt die deutsche Mannschaft kein Spiel in Paris.

Insgesamt hat Berlin von acht Spielen mit Paris jetzt fünf bei einem Torverhältnis von 25:15 gewonnen.

Wer sich noch nicht eingetragen hat, tue dies sofort. Es ist kaum Zeit mehr zu verlieren!

Das Paris-Saigon-Flugzeug abgestürzt. Prinz Bibescu und seine drei Begleiter sind mit ihrem Flugzeug in der Nähe von Gaya (Bengalen) abgestürzt, wobei sämtliche Insassen schwer verletzt wurden. Das Flugzeug verbrannte. Der Prinz hatte die Absicht, von Paris, wo er am 8. April aufgestiegen war, nach Saigon (Cochinchina) zu fliegen. — Prinz Bibescu hat inzwischen das Bewußtsein wiedererlangt. Nach Ansicht des Prinzen ist das Unglück dadurch entstanden, daß ein Geier in den Propeller flog. Bei dem Aufprallen der Maschine auf den Boden explodierte ein Benzintank, wodurch das Flugzeug in Brand gesetzt wurde.

Winterliches Wetter in England. Aus verschiedenen Gegenden Englands werden erhebliche Schnee- und Hagelfälle gemeldet. Besonders in Schottland, Surrey und Yorkshire herrscht winterliches Wetter, ohne daß für die nächsten Tage mit einer Aenderung zu rechnen wäre. Aus dem Süden werden erhebliche Hagelschauer gemeldet.

Vier Personen bei einem Schadenfeuer verbrannt. In Sima in der Nähe von Krasnojarsk (Rußland) sind bei einem Schadenfeuer vier Personen ums Leben gekommen. Da die Ursache des Schadenfeuers in Brandstiftung aus politischen Gründen gesucht wird, hat die GPU. mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Nebraer Sportvereinigung 1924.

N.S.V. 24 I — Turnverein (D.T.) Bottendorf I 3:0 (0:0)

N.S.V. 24 III — Turnverein (D.T.) Bottendorf II 0:1 (0:0)

Die 1. Mannschaft siegte in einem Stundenspiel in Bottendorf mit 3:0 Toren. Der Platz war sehr sumpfig und ließ daher ein schönes Zusammenspiel nur selten aufkommen. Hinzu kommt, daß auch einige schöne Chancen nicht verwandelt werden konnten. Die Tore schossen Gebhardt (2) und Reinhold. Die 3. Mannschaft unterlag 1:0, obwohl ein Unentschieden gerechter gewesen wäre. Das Spiel der zweiten Mannschaft auf unserem Platze wurde infolge des regnerischen Wetters nicht durchgeführt.

Weitere Ergebnisse: Dresden: Süddeutschland—Mitteldeutschland 4:3 (3:3) 2:1 nach Verlängerung. Süddeutschland gewann somit den D.F.B.-Pokal. — In der 1. Runde um die deutsche Handballmeisterschaft der Herren blieb unser Saale-Elster-Gau-Meister (Mitteldeutscher Meister 1930/31) Polizei Weißenfels über die Polizei Königsberg hoch mit 14:1 Toren Sieger.

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekethausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

11. Fortsetzung.

„Ein schrecklicher Mann," sagte schließlich die Amtsgerichtsrätin und wandte sich an Jolanthe. „Und das Schlimmste ist, er ist in allem so ehrlich, daß man ihm nicht zürnen kann."

„Ja, man sollte immer ehrlich gegen sich und andere sein," bemerkte Jolanthe. „Ich glaube, ich habe viel darin heute gelernt."

„Was wollen Sie tun?" fragte die Amtsgerichtsrätin besorgt.

„Ich werde meinem Manne sagen, daß ich ihn verlasse", war die sehr leise gesprochene Antwort.

Henning hatte sie aber doch verstanden. Ein ganz merkwürdiges Gefühl der Freude überkam ihn. Das war sein Werk — die direkte Folge seiner Worte vorhin auf dem Lockstein . . . Dann aber siegte die Ueberlegung seiner ruhigen Natur: war es klug von ihr, diesen Schritt selbst herbeizuführen? So wie hier die Dinge sich zu gestalten begannen, konnte ein Zufall ihr leicht das volle unantastbare Recht zur Trennung durch das schuldhafte Leben ihres Mannes in die Hand spielen. Sollte er ihr dies sagen — konnte er sie schon genug dazu, und hatte er schon genügend Material, um ihr den Weg der Befreiung in die Hand zu geben?

Nein, sie war eine starke, stolze Natur, sie mußte ihren Weg allein gehen. Bedurfte sie eines Rates, war es noch immer Zeit genug für ihn, ihr zu helfen . . . Siegmund fiel ihm ein — und damit befestigte sich sein Entschluß. Er wußte ja auch nicht, in welchem inneren Verhältnis dieser zu ihr stand. Vielleicht bestand doch ein stillschweigendes Einvernehmen zwischen beiden . . . Da drängte er sich als Dritter nicht hinein, dazu war er zu stolz.

Er hatte jene immer für besonders töricht und blind gehalten, die sich zwischen zwei andere schoben. Charaktervolle Menschen gingen eben ihren eigenen, für sie allein passenden Weg, den ihnen ihr Instinkt vorschrieb.

Und diese Frau hatte Charakter! Das Unglück hatte sie nicht zerschmettert, sie war sehend dadurch geworden! Die Zukunft mochte zeigen, ob er sie richtig bewertete.

Die Amtsgerichtsrätin konnte ihre Unruhe und Angst nicht verbergen, aber Jolanthe machte so ein entschlossenes Gesicht, daß sie verstummte.

Kurz ehe sie sich trennten, sagte sie, und es klang bedrückt: „Wollen Sie denn ganz vergessen, was Sie ein anderes Mal, gerade auf dem Lockstein — dereinst gesprochen haben?"

Jolanthe aber sagte nur:

„Ich muß einen Irrtum wieder gut machen, ich bin es mir selber schuldig — und in gewissem Sinne auch ihm, obgleich er das nicht verstehen wird."

Dann trennten sie sich und die Amtsgerichtsrätin ging sorgenschwer davon.

4. Kapitel.

Grander saß mit seiner Nichte auf dem Balkon der Villa, als Henning und Jolanthe langsam daher kamen. Er erhob sich, als sie in Rufweite waren, und schrie ihnen zu:

„Na, Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen! So also muß man es machen, wenn man seine Frau wieder haben will! Nun muß man schon die jungen Herren ausschicken, um seine eigene Frau suchen zu lassen . . . Siegmund Reutter ist auch auf der Jagd nach dir — der Herr Bendemann hat aber anscheinend mehr Findertalent!"

Jolanthe blieb stehen und sandte einen düsteren Blick zum Balkon empor. Der Tor! Wie oft hatte er doch in diesen sechs Jahren seine Vorteile ihr gegenüber immer da gesucht, wo sich nur Verluste für ihn gestalteten — immer dann seine Machtvollkommenheit schreiend üben wollen, wo ihm ihr Wesen sicher und stetig unter den Fingern entglitt . . .

Ganz unwillkürlich legte sie ihre Hand auf die hochatmende Brust, als müsse sie das emporwallende Blut bändigen.

Henning Bendemann sah das alles, und die Sorge um die Frau ergriff ihn wieder.

„Ruhe, Ruhe!" sagte er plötzlich. „Sie werden sie nötig haben."

Da sah sie ihn groß an — aber sie wandte schnell den Blick, als blende sie etwas.

Schweigend gingen sie ins Haus.

Am Nachmittag hatte sie es einzurichten gewußt, daß die Nichte mit den Herren einen Ausflug unternahm. Als sie Müdigkeit vorschützte, lachte ihr Mann und meinte, das sei ein neuer Trick, ihre Verehrer fühlen zu lassen, daß ohne sie das Vergnügen nur ein halbes sei.

Als sie sah, daß alle fort waren, trat sie zu ihrem Manne ins Zimmer und bat um eine Unterredung.

„Was willst du," fragte er mißtrauisch.

„Ich habe die anderen fortgeschickt, um dich zu sprechen."

„Welche Ehre! Sie ist mir lange nicht zuteil geworden."

„Ich will dir mitteilen, daß ich dich von meiner Gegenwart befreien werde. Unser Zusammenleben — oder richtiger gesagt, unser gänzliches Nichtzueinanderpassen wird dir ebenso schwer und unerträglich erscheinen wie mir. Ich verlasse dich und kehre nie wieder zurück."

Als einzige Antwort darauf entstand ein knackendes Geräusch. Er hatte einen Teller vom Tisch ergriffen und brach ihn mitten durch . . . Nun flogen die Scherben ihr vor die Füße. Er sprang aus seinem Stuhl auf und schnellte, wie von einem Reptil gebissen, empor.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310421-13/fragment/page=0003

Betr. Oeffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Ertrage für 1931.

I. Eine Steuererklärung ist abzugeben:
1. für alle gewerbepflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Kalenderjahr 1930 den Betrag von 6000 RM. überstiegen hat;
2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrages für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abschlusses der Bücher zu ermitteln ist;
3. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung besonders verlangt wird.

Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebes abzugeben.

II. Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des für sie vorgeschriebenen Vordruckes

Muster Gew. 1 (für Einzelgewerbetreibende, freie Berufe, offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Gesellschaften, bei denen der Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Gewerbebetriebes anzusehen ist, z. B. für Reedereien und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts.

Muster Gew. 2 (für juristische Personen),

Muster Gew. 4 (als Einlage zu Muster Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden)

in der Zeit vom 15. bis 30. April 1931 bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses, in dessen Bezirk sich die Leitung des Unternehmens befindet, einzureichen. Liegt der Ort der Leitung außerhalb Preußens, so ist der Wohnsitz des bestellten Vertreters, hilfsweise die preußische Betriebsstätte, maßgebend, in der die höchste Lohnsumme gezahlt ist.

Vordrucke für die Steuererklärung können vom 15. April ab von den unterzeichneten Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses bezogen werden. Auch werden Vordrucke von diesem Zeitpunkte ab von den Ortsbehörden abgegeben. Die Steuererklärung ist schriftlich — zweckmäßig eingeschrieben — einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordruckes zur Steuererklärung nicht abhängig.

III. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV. Die Hinterziehung und der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergesetze (Steuergefährdung) wird bestraft.

Querfurt, den 7. April 1931.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Veranlagungsbezirk Kreis Querfurt (mit Ausnahme der Stadt Querfurt).
Dr. Wandersleb.

Wird veröffentlicht.

Nebra, den 17. April 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am **15. ds. Mts.** für den Monat **April ds. Js.** fällig gewesenen Steuern und zwar: Grundvermögens-, Hauszinssteuer und Gemeindezuschlag zur Grundvermögenssteuer, sowie die **Hundesteuer** für das **1. Halbjahr 1931** sind nunmehr **binnen drei Tagen** an die Stadtsteuerkasse zu entrichten.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

Bei Nichtzahlung wird der entstandene Schuldbetrag gegebenenfalls im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden.

Nebra a. U., den 20. April 1931.

Die Stadtsteuerkasse.

Wird veröffentlicht.

Der Magistrat.

Für die uns anläßlich unserer Silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank

Karl Vocke und Frau
Anna geb. Zwarg

Nebra, den 17. April 1931

Oberförsterei Ziegelroda

versteigert **Donnerstag, den 23. April,** von **9 Uhr** ab im **Dammröhlerschen Gasthof** in **Ziegelroda: Alter Einschlag, Nutzholz:** Eiche: Distr. 150 = 27 fm Stämme N 1. Fichte: Distr. 10, 13, 17, 21, 137 = 114 fm N 1a—2a. **Brennholz:** Distr. 10, 17, 21 = 132 rm Eich.- u. Buchen-Scheith. u. Knorrh., 40 rm Knppl. Distr. 129 = 125 rm Eich.-Knppl. (2,5 m lang, zu **Zaunpfählen** geeignet), 22 rm Knppl., 1 m lang. **Neuer Einschlag: Nutzholz:** (in kleineren Losen) Eiche: 56 Stck. Stämme mit 39 fm N 2—6. Rotbuche: 80 Stck. Stämme mit 62 fm N 2—6. Weißbuche: 17 Stck. Stämme mit 4 fm N 1—4. Birke: 30 Stck. Stämme mit 15 fm N 2—4. Linde: 22 Stck. Stämme mit 8 fm N 1—3. Fichte: Distr. 24, 44, 45, 48, 49, 50, 61, 76, 78, 83, 86, 108, 120, 146 = 660 Stck. Stämme mit 218 fm N 1a—3a. Distr. 44, 45, 55, 75, 76, 78, 83, 86, 90, 108, 130, 146, 153 = 440 Stck. Fichtenstangen I. Klasse = 540 II., 1900 III., 4 Hdt. IV., 22 Hdt. V., 15 Hdt. VI., 4 Hdt. VII. Klasse. Kiefer: Distr. 76, 86 = 20 Stck. Stämme mit 6 fm N 1b—3a.

Aufmaßlisten mit Loseinteilung für Laubholz (neuer Einschlag) 1,50 RM. nur bei sofortiger Bestellung. **Brennholz:** Eiche: Distr. 23, 24, 28, 29, 30, 33, 120 = 57 rm Scheit u. Knppl., 14 rm Reis I. Buche: Distr. 22, 23, 27, 28, 60, 63, 113, 115, 118, 120, 134, 135 = 360 rm Scheit u. Knppl., 16 rm Reis I. Birke: Distr. 140 = 94 rm Knppl., 8 rm Reis I., 7 rm Erlenknppl. Fichte: Distr. 38, 40, 58 = 9 rm Scheit u. Knppl. Kiefer: Distr. 38, 39 = 56 rm Scheit, 31 rm Knppl. (beides 2 m lang). Kaufpreise bis 50 RM. sind im Termin bar zu zahlen. Brennholzverkauf nicht vor 10.30 Uhr.

Stadt-Lichtspiele Preuß. Hof, Nebra

Heute Dienstag Nur 2 Tage! **morgen Mittwoch**

Die schönste Tonfilm-Operette der Welt

Stimmung / Humor / Uebermut — Mutter / Gesang / Tanz

Außerdem:

Micky-Maus und tönendes Beiprogramm

Mittwoch nachmittags 3 Uhr:

Große Jugend- und Fremdenvorstellung
mit vollständigem Programm.

Preise der Plätze:
II. Platz 80 Pfg., I. Platz 1 Mk., Sperrsitz (numeriert) 1.20 Mk.
Vorzugs- und Arbeitslosen-Karten können nur am Mittwoch berücksichtigt werden.

4. Abonnementskonzert

Sonnabend, den 25. April 1931, abends 1/2 9 Uhr im **„Preußischen Hof“:**

Groß. Extrakonzert

Militär-Musik, Fanfaren-Märsche, gut gewähltes Programm.

Anschließend: **Tanzkränzchen**

Um zahlreichen Besuch bitten

Gastwirt Mertens **Kurt Stein**

Preußen heißt das Feldgeschrei; **Deutschland** die Parole. Der **letzte** Tag zur Eintragung für das Volksbegehren ist **der 21. April 1931.**

Trägst Du Dich nicht ein, so bist Du ein Diener und Nutznießer der Sozialdemokratie.

Zurück!

Dr. F. Becker, Augenfacharzt
Naumburg/Saale, Markt 14

Achtung! Achtung!

„Zur Sorge“

Sonntag, den 26. April 1931, abends 8 Uhr:

Grosser Freitanz

Stimmungs-Kapelle — — Neueste Schlager — — Jazz

Es laden freundlichst ein

Kurt Stein **Gastwirt Bernschein**

Bürger-Verein

Heute
Dienstag, den 21. April,
abends 8 1/4 Uhr

General-Versammlung

im „Weißen Roß“.

Um vollzählige Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Drucksachen
aller Art
in geschmackvoller, sauberer Herstellung liefert billigst die
Buchdruckerei W. Sauer
Roßleben

Kinderwagen

— gut erhalten —
verkauft
Lederberg 9.

Mittwoch früh:

Frischen Schellfisch
Seelachs, Goldbarsch
grüne Heringe
ferner:
frische Bücklinge
Lachsheringe
Heinrich Berlet.

Stammschäferei Vitzenburg

Der Verkauf

sprungfähiger Jährlingsböcke

der Merino-Fleischschaf-Rasse
beginnt am

Dienstag, den 28. April, 13 1/2 Uhr

Es kommen nur angekörte Böcke zum Verkauf

Zuchtleiter: Schäfereidirektor Johannes Heine in Leipzig

● ● ● Wagen am Bahnhof Vitzenburg ● ● ●

Telegramm-Adresse: Vitzenburg-Nebra
Postadresse: Rentamt Vitzenburg (Unstrut)
Fernsprecher: Querfurt 251, Nebra 2 und 8

Herren-Anzüge, -Mäntel

Trenschcoats-, Sport- und Bleyle-Bekleidung
Oberhemden, Strümpfe, Kragen, Kravatten
Wir verbürgen Ihnen vorteilhaften Einkauf
Richard Riedel, Artern

Plötzlich und unerwartet erlöste ein sanfter Tod aus ihrem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, meine einzige Tochter

Frau Anna Schröder
geb. Franke

im 56. Lebensjahre.

Nebra, den 18. April 1931.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Karl Weider
in Fa. Max Schröder Nachf.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 21. April, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Am Sonntag abend 9 1/4 Uhr entschlief nach kurzen schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Grossvater

der Malermeister

Berthold Brückner

im 71. Lebensjahre.

Dies zeigen in tiefstem Schmerz an

Frau Jda Brückner geb. Kühn
und Kinder

Nebra, den 20. April 1931.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 23. April, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310421-13/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

Nr. 16 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1931

Zehnte Fortsetzung

Die Nadel der Kleopatra

Detektiv-Roman von J. M. Walsh

„Machen Sie einen Schritt," sagte Kaling nachdrücklich, „so durchlöchere ich Sie derartig, daß die Polizei denken wird, Sie seien ein Sieb, wenn Sie am Morgen gefunden werden." — In dem Zwielicht fuhr des anderen Hand so schnell in die Höhe, daß Kaling beinah davon überrascht wurde. Er duckte sich jedoch noch rechtzeitig, und das geschleuderte lange Messer stak mit zitterndem Griff in dem Holzwerk des Speiseschrankes hinter ihm. In demselben Augenblick gab er Feuer. Es gab einen lauten scharfen Knall, die Tür schlug heftig zu, und einige Splitter flogen umher. Kaling riß die Tür auf und rannte in den Gang. Dort war kein Geräusch von Fußtritten zu hören, und obgleich er den Ort von einem Ende bis zum andern durchsuchte, fand er keine Spur von dem vermummten Manne.

Aber als er in das Zimmer zurückkam, fand er dort etwas, das vorher nicht dagewesen war. Auf dem Schreibtisch lag ein Umschlag, mit Maschinenschrift an Skutchings adressiert. Der Gummi am Verschluß war kaum trocken. Ohne Gewissensbisse riß Kaling ihn auf. Es war darin die nur zu bekannte Photographie von der Nadel der Kleopatra, und auf der Rückseite war in Druckbuchstaben geschrieben: „Sie wissen nicht, was dies bedeutet, aber es bedeutet Tod. Seien Sie jetzt gewarnt. Wenn Ske meinen Befehlen nicht bis ins kleinste gehorchen, wird ein Dritter meinen, daß Ihre letzte Stunde da ist."

Kaling las es zweimal, und ein schwaches Hohnlächeln erschien auf seinem Gesicht.

„Ziemlich plump für Mentaz," grinste er. „Schrecklich plump für einen Mann von Gehirn. Er hat Schauerromane gelesen, das hat ihn verdreht gemacht."

Er war drauf und dran, Karte und Umschlag in seine Tasche gleiten zu lassen, als ihm etwas einfiel; er steckte das Bild wieder in den Umschlag und verschloß ihn. Dann legte er ihn an einen in die Augen fallenden Platz auf dem Schreibtisch und widmete seine Aufmerksamkeit der wichtigen Aufgabe, hinauszukommen.

Er schloß das Fenster hinter sich und schlich die Feuerleiter so geräuschlos hinunter, wie er sie hinaufgeklettert war. Als er um die Ecke der Gasse bog, fesselte eine Bewegung in der Dunkelheit sein Auge, und er prallte zurück.

Eine Gestalt, nicht mehr in Weiß, sondern von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet, stieß mit einem Messer nach ihm und verfehlte ihn nur um Haaresbreite. Noch einmal holte der Fremde aus, und mit einem kleinen schluchzenden Schrei brach Kaling auf dem Boden zusammen.

21. Kapitel.

Schokolade-Bonbons.

Einige Zeit, bevor Kaling die Feuerleiter an der Außenseite des Blomthorn-Hauses hinaufstieg, hatte in einem höher gelegenen Stockwerk desselben Hauses eine Versammlung stattgefunden, und zwar in einem merkwürdigen Raum, der keine Fenster hatte; tagsüber bekam er die einzige natürliche Beleuchtung durch ein Oberlicht, die aber nicht genügte und immer durch elektrische Lampen ergänzt werden mußte.

Diesmal brannte eine einzige Birne in der Mitte des Zimmers. Das halbe Dutzend Menschen, das hier auf verschiedenen Wegen und zu verschiedenen Zwecken sich zusammengefunden hatte, saß um einen Tisch, der mitten unter der Lampe stand. Sie saßen so, daß die Lampe zwar den Tisch und die darauf liegenden Papiere erhellte, aber die Gesichter der sechs nur als unklare, unbestimmte Umrisse erkennbar machte, ohne die Möglichkeit zu Identitätsfeststellungen zu geben.

Aber auch wenn volles Licht auf ihre Gesichter gefallen wäre, würden sie schwer zu erkennen gewesen sein. Jeder von ihnen war von Kopf bis zu den Füßen in ein arabisches Gewand gehüllt, in einen Burnus, der auch das Gesicht beinahe verdeckte. Was sie auch vorhaben mochten, so viel war klar, daß keiner unter ihnen vom andern gesehen und erkannt zu werden wünschte.

Ein Mann am oberen Ende des Tisches hatte sich etwas zurückgesetzt, als wolle er von der Versammlung abrücken. Die untere Partie seines Gesichtes lag im Lichte, und das strenge, harte Kinn ließ ihn interessant erscheinen. Es schien heller gefärbt als das übrige Gesicht, so hell, daß man vielleicht auf die Idee kommen konnte, es sei kürzlich ein Bart abrasiert worden. Diese Vermutung wurde noch bestärkt durch die Art und Weise, mit der er dann und wann mit der Hand zum Kinn fuhr, als ob er mit einem doch nicht mehr vorhandenen Bart spielen wolle.

Zu seiner Rechten waren Akten aufgeschichtet, und vor ihm lag ein unscheinbares Päckchen, das in braunes

Der andere sprang gereizt auf die Füße. „Wir haben davon genug gehabt," erklärte er dem Anführer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310421-13/fragment/page=0005

Papier gewickelt war. Die Schnur, die es verschlossen hatte, war gelöst, und das Päckchen war an einer Seite so weit geöffnet, daß man eine hölzerne Schachtel erkennen konnte, die mit farbigem Papier bunt verziert war. Sie schien für die übrigen von größtem Interesse zu sein, denn mehr als ein Augenpaar streifte sie von Zeit zu Zeit.

Der Mann am oberen Ende des Tisches sprach mit einer tiefen, wohlklingenden Stimme: „Des Mädchens Leben steht, wie es scheint, unter besonderem Schutz. Keiner der Versuche, sie beiseite zu schaffen oder zu entführen, ist zum Ziele gekommen."

Er hielt einen Augenblick inne und ließ seinen Blick über die Versammlung gehen. Aber er hatte offenbar nicht auf Unterbrechung gerechnet, denn er fuhr leicht zusammen, als einer der Gesellschaft das Wort nahm.

„Sie reden," stellte der Unterbrecher kühl fest, „als ob wer weiß wieviele Versuche gemacht worden seien, mit ihr zu Ende zu kommen. Es ist aber nur einer gewesen, und zwar, sie zu töten." — Er stockte und sah sich herausfordernd um, als erwarte er Widerspruch.

Der Mann oben am Tische neigte den Kopf ein wenig zur Seite, als ob er besser hören wolle. Er machte keine Bewegung, weder eine ärgerliche, noch sonst irgendeine, bis der andere zu Ende war. Dann trat eine Pause ein, gerade lang genug, um fünf von den sechs Männern neugierig darauf zu machen, was er jetzt sagen oder tun werde.

„Woher wissen Sie das?" sagte der Mann oben am Tische, und der andere starrte ihn mit einem seltsamen Aufleuchten seiner Augen an.

„Das heißt also," meinte er dann, „daß es noch andere Fehlschläge gegeben hat," — er betonte das Wort ‚Fehlschläge' — „von denen wir nichts erfahren haben?"

„Was das betrifft," erwiderte der Anführer, „so kann ich nur meine Antwort auf die vorhergehende Frage wiederholen und Sie bitten, Ihre Zeit abzuwarten."

Der andere sprang gereizt auf die Füße. „Wir haben davon nun genug gehabt," erklärte er, indem er sich in der Runde nach Unterstützung umsah. „Wir kommen nicht vorwärts. Zuerst schien es eine ganz einfache Sache, ein Stich im Dunkeln, ein Schuß, irgend so etwas. Jetzt ist es eine Art Schachspiel geworden. Es wird womöglich mit Schachmatt enden. Keiner von uns ist gerade ein Idealist; wir sind an diese Sache herangegangen, damit etwas für uns herauskommt. Es sieht aber nicht so aus, als ob wir der Eigentümerschaft dieser Oelquellen irgendwie näher gekommen wären als am ersten Tage. Und jetzt sind noch andere Parteien auf der Spur."

„Das Mädchen hat bis heute keine Ahnung, daß sie stärkere Rechte und Ansprüche hat als irgendwer anders," äußerte der Anführer.

„Ich verstehe das alles nicht," warf ein dritter dazwischen. „Ich mag vielleicht beschränkt sein, aber ich bin nicht imstande, die Lage zu übersehen. Kann mir jemand eine Erklärung geben?"

Der Anführer lächelte. „Ich dachte, jeder könnte das in diesem kritischen Moment," sagte er ein bißchen reichlich sanft, wie es einigen scheinen wollte. „Indessen," seufzte er müde, „ich sehe ein, daß ich die Sache noch mal auseinandersetzen muß. Die Lage ist im großen und ganzen so: Da ist nahe dem Persischen Meer ein Oelgebiet, in dem allerdings ausbeutungswerte Quantitäten nur an wenigen Stellen vorhanden zu sein scheinen. Eine von diesen Stellen wurde vor Jahren von dem Onkel des Mädchens käuflich erworben — ich weiß nicht, von wem und weshalb —, und der war helle genug, die Aussichten zu erkennen. Er erkannte sogar noch mehr, nämlich, daß es gut sei, über seine Entdeckung zu schweigen, bis die rechte Zeit gekommen sei."

„Und wo liegt dieser besondere Platz?" fragte jemand.

„Darauf komme ich jetzt. Des Mädchens Onkel starb, aber vorher teilte er die nötigen Einzelheiten einem Freunde mit und machte ein Testament, in dem er alles seinem Freunde und dem Mädchen vermachte. So weit war alles gut. Bis zu diesem Punkte ist die Sache klar. Jetzt aber beginnt sie sich zu verwickeln. Dieser Freund, in Sorge, daß man ihm die Anrechtsdokumente rauben könne, übersandte sie einem Vertrauensmanne, und unglücklicherweise ist dieser gestorben und sein Geschäft in die Hände von Gebrüder Storl gekommen. Der verstorbene Peter Storl hat die Dokumente gefunden. Also!

Storl hatte sich schon vorher mit Mentaz eingelassen, und die beiden arbeiteten Hand in Hand. Nun sind die Landstriche, in denen das neue Oelgebiet liegt, jahrelang, ich könnte ebensogut sagen, jahrhundertelang, strittiger Grund und Boden gewesen, denn nach dieser Seite waren die Grenzen von Harek niemals genau festgelegt. Jetzt aber ist eine Kommission dabei, sie festzustellen, und es ist möglich, daß jene Stücke dem Königreich Harek zugesprochen werden. Wenn das geschieht, wird das Feld mit einer Abgabe an die Krone belastet werden, und es war die ursprüngliche Absicht von Storl und Mentaz, da in ihrem eigenen Interesse einzugreifen. Storl sollte für seine eigene Gesellschaft Besitzanspruch erheben, und Mentaz, der den alten König beherrscht, würde dafür sorgen, daß die Abgabe so niedrig ausfiele, wie irgend möglich.

Das Feld selbst sollte so lange für ertraglos ausgegeben werden, bis das Anlagekapital verbraucht war — in Wirklichkeit sollte der Gewinn zwischen den beiden geteilt werden —, und dann wollten sie die Quellen für immer aufgeben und verlassen, um danach eine neue Unternehmung aufzutun. Die beiden Hindernisse dabei waren für sie, wie jetzt für uns, Kaling und das Mädchen. Solange einer von ihnen oder beide am Leben sind, oder, noch genauer, volle Freiheit genießen, so lange besteht die Gefahr, daß sie uns das Land wegschnappen."

„Aber können sie das?" fragte einer.

Der andere nickte. „Allerdings. Es besteht ein Vertrag zwischen dem Königreich Harek und den Alliierten, des Inhalts, daß Angehörige der alliierten Staaten, die vor der Besitzergreifung während des Krieges dort Ländereien erworben haben, weder für ihre eigene Person noch in ihren Erben gehindert oder beeinträchtigt werden dürfen. Recht ungünstig für uns — nicht wahr? —, weil wir zwei — na also, zwei Ereignisse abwarten müssen, bevor wir unsere Angelegenheit ins Reine bringen können."

„Und selbst dann," sagte der beharrliche Unterbrecher, „weiß ich nicht, wie wir vorwärtskommen sollen. Wir kennen einander nicht, und ich erlaube mir sogar, zu behaupten, daß wir einander nicht trauen."

Wenn er etwa einen Sturm von Widerspruch erwartet hatte, mußte er enttäuscht sein, denn ein eisiges Schweigen war die einzige Antwort auf seine Worte. Er fuhr noch mürrischer fort, mit scharf gesetzten Worten: „Ich schließe mich keineswegs allem an, was uns hier gesagt worden ist, und ich habe auch nicht die geringste Lust dazu. Als wir anfingen, waren wir gar keine Handelsgesellschaft. Ich habe immer angenommen, unser Hauptzweck sei, Gauner zu begaunern und Räuber zu berauben, und weil das ein nadelscharfes Geschäft ist, haben wir die Kleopatra-Nadel zum Wahrzeichen gewählt. Jetzt aber sind Unheil und Tod dazwischengekommen. An die Stelle des geplanten idealen Raubens und Plünderns gegen Räuber und Plünderer" — er sagte das ganz aufrichtig und in allem Ernst — „ist Mord getreten."

Seine Stimme versagte. Dieser Mann war auf seine Art Fanatiker. Es war schwer, ihn von einer einmal gefaßten Idee abzubringen, und der Präsident und Gründer der Gesellschaft hatte das von Anfang an gewußt und glaubte gerade wegen dieser Eigenschaft in ihm einen geeigneten Helfershelfer innerhalb fest umschriebener Grenzen gefunden zu haben. Trotzdem war seine Aeußerung über die Zwecke und Ziele der Genossenschaft nicht völlig zutreffend gewesen. Die Unternehmung hatte, wie so viele ähnliche, mit dem Wunsche begonnen, mühelos reich zu werden, und alle späteren Schritte und Entschlüsse waren von den jeweiligen Umständen bestimmt worden.

Dieser Protest kam ein bißchen verspätet, denn der ihn erhob, hatte schon an mehr als einem Verbrechen teilgehabt. Erst jetzt, da ihr Vorhaben eine internationale Verwicklung hervorzurufen drohte und die Verwaltung von drei Ländern auf dem qui-vive war und weitere Enthüllungen erwartete, triumphierte die Tugend in ihm —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310421-13/fragment/page=0006

oder seine Courage ließ ihn im Stich. Man konnte es nehmen, wie man wollte; es kam auf den Gesichtspunkt an.

Der Mann setzte sich jedoch nicht wieder hin. Die Hände auf die Tischkante gestützt, stand er vornüber gelehnt und wandte seinen Kopf dem Mann am oberen Ende zu.

„Es wäre ein ganz anderes Ding, wenn wir einander kennten," begann er von neuem. „Dann würden wir wissen, warum wir alle das Licht der Oeffentlichkeit scheuen. Einige von uns mögen ja ganz respektable Leute sein, aber der Rest sind möglicherweise Verbrecher, die von der Polizei gesucht werden."

„Ich kann Ihre Bedenken in einem besonderen Falle beschwichtigen," sagte der Führer, der ganz ruhig blieb und ihn betrachtete. „Ich werde von der Polizei nicht gesucht; ich bin ihr bis jetzt völlig unbekannt. Aber Sie, Sie selbst werden allerdings von ihr gesucht, denn Sie sind Corney Clare, der Wechselfälscher." — „Das ist eine infame Lüge!" schrie der andere. „Sie — Sie — ich kenne Sie jetzt! Sie sind Mentaz." (Fortsetzung folgt.)

Das kleine Lied vom Leben

Von Heinz Adrian

Horch, wie die Geige tönt!
Horch, wie sie stöhnt!
Sieh, wie die Töne verweh'n,
denk', wie die Träume vergeh'n —

Leben ist Lied vom Leid,
ist nur schwankende Zeit.
Immerwechselnde Stunden geben
immerwechselndes Schicksal im Leben.

Wir müssen die Stunden tragen,
müssen nicht so viel fragen.
Wir wissen nichts, sind wie der Wind,
nur Töne, die — — verklungen sind. —

Jonas Liebe

Erzählung von Ragnhild Svenssen

Prof. Dr. med. Frederick war nicht mehr ganz jung, als er sich endlich zu einer Heirat entschloß. Schon in der ersten Zeit seiner Praxis hatte er wohl daran gedacht, zu heiraten, eine reiche Frau, um möglichst rasch aus dem langsamen Vorwärts des Aufstiegs herauszukommen. Immer wieder schreckte er davor zurück. Eine Vernunftsehe? Nein! Seine hohe Meinung von der Frau, die einmal seine Gattin werden würde, hielt ihn ab. Später, als ein beispielloser Aufstieg erfolgt war, als sein Ruf als beispiellos tüchtiger Gynäkologe Patienten von weit her zu ihm kommen ließ, sah er nicht mehr auf Geld; vielmehr legte er nun Wert darauf, daß seine zukünftige Frau einflußreichen Gesellschaftskreisen entstamme. Doch wieder Berechnung? Nein, Professor Frederick liebte seine Braut, die Tochter eines hochangesehenen Industriellen. Es würde eine Liebesheirat werden — — —

Seine Assistentin und rechte Hand, Jona Stassen, war in seinen Räumen noch beschäftigt. Sie hatte den Auftrag, auf Frederick zu warten. Eine schwierige Entbindung in der Frauenklinik stand bevor. Jona Stassen sollte den Professor sofort benachrichtigen, wenn die Frauenklinik anriefe. Die Sekretärin besorgte die ihr anvertrauten Arbeiten mit der genauen Sorgfältigkeit eines Menschen, der seine Arbeit nicht nur ernst nimmt, sondern sie auch liebt. Sie nahm die wichtigsten Telephongespräche an, reinigte Instrumente, machte Eintragungen in die Bücher. Schließlich war auch der entscheidende Anruf da, und Jona verband sich mit dem Hause des Industriellen. Frederick zuckte nervös empor, als der Fernsprecher meldete. Die Hand, die den Hörer nahm, bebte in verhaltener Erregung.

„Die Klinik, Fräulein Stassen? Gut, ich komme!"

Verena Torre, seine Braut, schob die Schultern hoch. In einem großen Abendkleid aus Velours-Chiffon durchmaß sie mehrere Male das Zimmer. Dann blieb sie vor Frederick stehen.

„Du gehst also wirklich, Benno?" Sie stieß den Satz durch die Zähne, als müsse sie sich Mühe geben, nicht aufgeregter zu sprechen. „Ich habe mich so gefreut, endlich noch einmal mit dir in die große Oper zu gehen. Warum kann nicht einer von deinen Assistenzärzten die Geburt machen?"

Alle Worte, die er entgegnen wollte, sanken ungesprochen von seinen Lippen ab. Sie verstand ihn doch nicht, warum dann lange Auseinandersetzungen. Sie begriff nicht, daß es etwas anderes war, wenn ihr Vater etwa eine Sitzung absagte oder einen Besuch verlegte, daß der Beruf ihres Verlobten Dienst am andern und geliebtes Lebenswerk geworden.

„Vielleicht hast du vergessen, daß ich dir sagte, dieser Fall sei schwerer Natur — — —"

„Gott, die Frau wird nicht gleich sterben — — —"

„Gute Nacht denn, Verena!"

Sie fuhr herum. Kindischer Trotz blitzte in den blauen Augen.

„Du gehst also tatsächlich?"

„Was hast du anders erwartet?" sagte er maßlos erstaunt.

Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich und verließ vor ihm das Zimmer. Ihre Verabschiedung traf Frederick wie eine Mißhandlung. Er stürmte nach draußen. Der Wagen fuhr fort. Frederick warf sich hinein und befahl kurz: „Nach Hause!"

Die Lichter der Nacht flimmerten an ihm vorbei. Der Wagen kreuzte den Mittelpunkt der Stadt, um dann wieder einzubiegen in die Lautlosigkeit einer Villenstraße. Weiß und schimmernd lag das Haus des Professors in seinem stillen Park. Der Wagen fuhr vor der Rampe vor. Noch angezogen rief er die Klinik an. Ob es noch eine Weile Zeit hätte? Er atmete auf, als die bejahende Antwort kam. Der Hörer klappte auf die Gabel, Frederick warf Hut und Mantel auf einen Sessel.

„Sie versteht mich nicht! Sie versteht mich nicht!" Er mußte es zweimal hintereinander sagen, stöhnen, um seine Erregung zu beseitigen. Verenas Unverständnis hatte ihn mehr erzürnt als er geglaubt. Er haßte in diesem Augenblick das schöne, unbekümmerte und leichte Geschöpf, dem eine Theateraufführung vielleicht höher stand als ein Menschenleben — — Liebte er denn Verena nach dieser Auseinandersetzung noch? Er sah sie wieder vor sich, zornfunkelnd das Auge, verärgert der Mund. Sie hatte es sich jedenfalls anders vorgestellt, als Braut eines bedeutenden Arztes. Sie hatte vergessen, daß der Mann, den sie heiraten wollte, arbeitete. — Dann gewahrte er die kleine Kanne Kaffee auf der Platte des Schreibtisches. Unangenehm berührt riß er die Tür zum Nebenzimmer auf. Jona Stassen saß mit unbewegtem Gesicht über einer Arbeit. Ihr dunkelbrauner Kopf hob sich beunruhigt. — „Fehlt etwas, Herr Professor?"

Ihre sanfte Selbstverständlichkeit reizte ihn in seiner jetzigen Stimmung; auch hätte es ihn geärgert, wenn Fräulein Stassen seine Worte gehört.

„Warum sind Sie noch hier? Ich hatte Ihnen doch für direkt nach dem Anruf der Klinik freigegeben!"

Jona Stassen war aufgestanden und schlug den großen, fragenden und tief forschenden Blick der braunen Augen nicht vor seinem unwilligen nieder.

„Ich dachte, Sie könnten mich noch gebrauchen — — —"

„Ich brauche Sie nicht mehr, wenn ich das sage!" Das kam barsch und unfreundlich heraus. Aber auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um und sagte milder: „Danke für den Kaffee!"

Jona nickte nur mit dem Kopfe. Die Verbindungstür

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310421-13/fragment/page=0007

schloß sich wieder. Jona hörte eine Tasse klirren. Es geschah mit nervöser Hast. Das Mädchen grub das Gesicht in die Hände, um es nicht mehr zu hören. Als sie glaubte, der Professor habe sein Zimmer schon verlassen, riß er plötzlich noch einmal die Tür auf und fragte: „Sprachen Sie nicht beiläufig davon, Sie hätten eine Karte für die heutige Opernaufführung?"

Jona nickte. — „Ja, schon, aber der Beruf geht vor!"

„Warum haben Sie mich nicht daran erinnert? Sie hätten doch gehen können!"

„Sie brauchten mich doch, Herr Professor, und das ging vor alles!"

Der Professor schaute sie eine Minute lang an, und Jona fühlte ihr Herz stillstehen während dieser Zeitspanne.

„Eilen Sie sich doch!" sagte er dann. „Die zwei letzten Akte werden Sie noch mitbekommen!"

„Es ist nicht so wichtig — — —"

Das Telephon meldete. Wenn der Herr Professor jetzt kommen könne — — — „Natürlich!" Frederick raffte nach Mantel und Hut, warf Jona einen kurzen Gruß hin und verließ das Zimmer. — Die Sekretärin blieb zurück. Sie preßte die Hände auf das schlagende Herz. Ob er sich beruhigt hat, dachte sie, er muß doch jetzt eine ruhige Hand haben! In letzter Zeit ist er immer nervös und hastig. Das kann nicht so weitergehen. Das kann nicht gut enden! Er wird eines Tages einsehen, wie es mit ihm steht und dann — Jona erschauerte in Gedanken, er liebt seinen Beruf zu sehr, um einen Rückschritt überwinden zu können.

„Sie versteht mich ja nicht!" hat er laut gestöhnt. Seine Braut versteht ihn nicht. Sie wird ihm eine Szene gemacht haben, weil er wiederum für sie keine Zeit hatte. Als ob das Theater von solcher Wichtigkeit wäre, wenn ein Menschenleben auf dem Spiel steht! Und das Leben der fremden Frau war kostbar, die draußen in der Klinik um ihr drittes Kind mit dem Tode rang. — — —

Jona Stassen zog sich an und fuhr noch in die Oper. Sie kam gerade zur Pause nach dem ersten Akt. Als sie an der Wandelhalle des ersten Rangs vorbeikam, wurde ihr Blick von der strahlenden Erscheinung einer Frau gefesselt, die zu ihrem leuchtenden Blond ein üppiges Kleid aus kostbarer, blaßblauer Seide trug. Verehrer umschwärmten die schöne Frau wie Falter eine duftende und erlesene Blume umgaukeln. Verena Torre! — Von ihrem bescheidenen Platz herab mußte Jona immer wieder in die Loge hinabsehen, in der Professor Fredericks Braut saß, die Frau, die allein es nicht zu schätzen wußte, einen wie großen Besitz sie achtlos aus der Hand gab. Das Geschehen auf der Bühne versank in Jona vor dem tragischen Spiel, dessen Zeuge sie war, und das in der Wirklichkeit geschah. Die Reife und Erfahrenheit des durch harte Jugendjahre gegangenen Mädchens begriff die Unmöglichkeit einer Ehe zwischen dem strengen Pflichtmenschen Frederick und einem so verwöhnten Luxusgeschöpf wie Verena Torre. Verena als Arztfrau, die immer wieder hinter der beruflichen Pflicht des Gatten zurückstehen mußte? Unmöglich!

*

„Ich bin gespannt darauf, was Sie in privater Angelegenheit zu mir führt, liebes Fräulein Stassen!"

Mit lächelnd gesprochenen Worten empfing Verena Torre die langjährige Assistentin und Sekretärin ihres Verlobten. „Wollen Sie Platz nehmen? Darf ich Ihnen Gebäck anbieten?"

Jona wehrte bescheiden und etwas müde ab. Ihre dunklen Augen tasteten scheu an Verena hoch und blieben an deren unbefangenen und ahnungslosen Blicken hängen. Es erschien ihr unmöglich, was sie sagen wollte. Aber sie saß hier, die andere blickte sie erwartungsvoll an, es mußte nun sein!

„Sie werden es als eine Einmischung in Ihre persönlichen Angelegenheiten empfinden, Sie werden mir die Berechtigung zu dem absprechen, was ich jetzt sagen will: muß es sein, daß Professor Frederick unglücklich ist?" — Verena, die dieser Frage zunächst fassungslos gegenüberstand, flüchtete sich hinein in die Eisigkeit hochmütiger Abwehr.

„Wie kommen Sie dazu, so etwas — — —?"

Aber Jona riß den Damm nieder, den die andere aufzurichten bestrebt war.

„Sie müssen es wissen, weil Sie seine Verlobte sind, müssen wissen, daß der Professor nur mehr die Hälfte von dem schafft, seit er — verlobt ist, daß er nervös und reizbar, gehetzt und hastig wurde. Er leidet darunter, daß Sie ihm Vorwürfe machen, wenn er keine Zeit und Lust hat, mit Ihnen Ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen. Sie reißen ihn fortwährend von einem Strudel in den anderen. Er wirbelt darin umher und findet nirgendwo Halt."

Jona schwieg, und ihre Augen brannten in einer schmerzlichen Erschöpfung. Verena hatte Jona mit keinem Wort unterbrochen. Nun sagte sie kühl: „Wie denken Sie sich denn eine Aenderung?"

„Eine Arztfrau muß immer für ihren Mann da sein. Sie muß es schweigend hinnehmen, wenn er eine Nacht nach der anderen hinaus muß, wenn ein Fest nach dem anderen abgesagt wird, sie muß die herzliche, schweigende, verständnisvolle Kameradin sein, die er ersehnt nach anstrengendstem Dienst am Nächsten!"

„Also so denken Sie sich eine Arztfrau?" sagte Verena mit lächelndem Spott. „Kurz gesagt: sie soll so sein wie Sie, nicht wahr, Fräulein Stassen?"

Verenas Einwurf trieb Jona die Röte in die Stirn. Hatte sie wirklich an sich selbst gedacht, als sie den Typ der Arztfrau analysierte — „Ich habe keinen Augenblick daran gedacht, mich selbst charakterisieren zu wollen."

„Haben Sie sich denn noch nicht überlegt, daß eigentlich Sie die geeignete Frau für Frederick wären?"

Jona schüttelte den Kopf.

„Wenn ich das annehmen könnte, stände ich wohl nicht hier," erwiderte sie mit der unnachahmlichen Haltung des Stolzen, der nichts anderes besitzt als diesen Stolz. „Damit Sie aber keine falschen Schlüsse ziehen: ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich mit allen Mittel um das Glück eines Menschen kämpfe, der mir am teuersten ist auf der Erde!"

„Ah, Sie lieben ihn also doch?"

„Ja, und weil ich ihn liebe, über alles liebe, will ich, daß Sie, seine zukünftige Gattin, ihm das Glück bringen, das er ersehnt und verdient!" — Mit diesem Bekenntnis schlug Jona in großer Ueberlegenheit Verenas Waffen nieder. — Verena hatte sich dem Fenster zugewandt. Ihr halb beruhigtes und halb verletztes Gesicht trug jetzt den Ernst, der dieser Stunde zukam. Als sie sich wieder umwandte, schaute das Gesicht einer andern Verena Jona Stassen an.

„Sie haben recht," sagte sie und reichte Jona die Hand mit festem Druck, „ich handelte bisher nicht richtig. Sie haben mir den Weg gezeigt, den ich gehen muß! Es muß anders werden: Benno verdient ein volles Glück!"

Jona Stassen ging. Den bitteren und süßen Geschmack dieser Rede trug sie auf der Zunge mit. Verena Torre stand lange am Fenster und sah ihr nach. — — —

*

Jona prüfte und wägte lange mit dem ganzen Aufgebot ihres kühlen Verstandes, aber sie bildete es sich nicht ein: Professor Frederick war frischer geworden. Allmählich verschwand das Hastige und Gequälte seiner Bewegungen. Eine gütige Ruhe strahlte von seinem Wesen aus. Er ging sehr wenig aus, niemals mehr brauchte Jona bei Torres anzurufen, wenn er irgendeine Benachrichtigung wünschte. Es war, als gehöre er nicht mehr zu den Torres. Und doch sprach er des öfteren von seiner nahen Heirat, und das Glück in Ton und Ausdruck erfüllte Jona mit jener hohen Zufriedenheit, die nur ein wahrhaft liebender Mensch über das Glück des geliebten Gegenstandes empfinden kann. Daß Frederick mit jener tiefen Zärtlichkeit, wie sie nur höchste Achtung und Dankbarkeit erzeugt, dabei nach Jona blickte, bemerkte Jona nicht im geringsten. Fassungslos und ganz aus der Bahn geworfen saß sie darum eines Morgens vor der Zeitung, die die Vermählungsanzeige Verena Torres mit einem Wiener Bankier ankündigte. Und Frederick selbst hatte ihr die Zeitung auf den Schreibtisch gelegt. Unmöglich konnte er diesen schlechten Witz übersehen haben, diesen Aprilscherz, diese Karnevalsglosse. Sie erhob sich taumelnd und erschrak, als der Professor dicht hinter ihr stand.

„Erschreckt Sie das so, Kind?" fragte er gütig. „Ich bin doch schon lange nicht mehr Verenas Verlobter. Kurz nachdem Sie bei ihr waren — hatten wir eine entscheidende Aussprache. Nicht so blaß werden, liebes Kind! Verena war der Ansicht, daß unsere Ehe ein Unsinn sei, daß Sie viel besser zu mir paßten, daß Sie, Jona, überhaupt die einzig richtige Frau für einen so beschäftigten Menschen wie ich wären! Wollen Sie mich denn haben, Jona?" — Lachen und Weinen aus stammelndem Munde gaben ihm beseligende Antwort.

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin W 30.
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310421-13/fragment/page=0008

A 1 Universitätsbibliothek

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 48 Dienstag, den 21. April 1931. 44. Jahrgang

„Kampfziele" der D.V.P.

Die Tagung des Zentralvorstandes.

Berlin, 20. April.

Die Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei, die im Reichstagsgebäude stattfand, wurde vom Parteiführer Abgeordneten Dingeldey eröffnet, der dem Zentralvorstand die neuen „Kampfziele der Deutschen Volkspartei" vorlegte.

Diese „Kampfziele" enthielten einmal das ideologische Rüstzeug, die klare Formulierung der weltanschaulichen Grundlagen, auf denen sich die politische Arbeit der Deutschen Volkspartei aufbaue und zum anderen eine klare Fassung der konkreten politischen Aufgaben, vor die die Partei im laufenden Jahr mit seinem zweifellos noch schweren Herbst und Winter gestellt werde.

Auf Vorschlag von Geheimrat D. Dr. Kahl, M.d.R., wurden die Kampfziele vom Zentralvorstand ohne Aussprache einstimmig angenommen. Der Führer der preußischen Landtagsfraktion, Abgeordneter Stendel, sprach über den Kampf in Preußen. Er nahm zunächst zum Volksbegehren Stellung und betonte, daß es für die Deutsche Volkspartei keine andere Haltung geben könne, als das Volksbegehren mit allen Kräften zu unterstützen, nachdem sie sechs Jahre lang in einer scharfen Opposition gegenüber der preußischen Regierung gestanden habe.

Landtagsauflösung im Herbst?

Sie wird von der Preußenkoalition erwogen.

Berlin, 19. April.

In den Reihen der preußischen Regierungskoalition sind zur Zeit Erwägungen darüber im Gange, ob es sich nicht empfiehlt, ohne Rücksicht auf den Ausgang des Volksbegehrens und des später folgenden Volksentscheides im Preußischen Landtag noch im Laufe des Sommers a[illegible] lösen und Neuwahlen zu veranstalten. Von gutunterr[illegible]ter Seite wird versichert, daß sich die Erörterungen in [illegible] letzten Zeit bereits zu konkreten Vorschlägen verdichtet haben, die darauf hinauslaufen, etwa im September oder Oktober Landtagsneuwahlen stattfinden zu lassen.

Der Grund dafür dürfte u. a. in dem Wunsche zu suchen sein, die Neuwahlen für das Preußenparlament der Zeit nach möglichst weit von der Neuwahl des Reichspräsid[illegible]n abzusetzen, die bekanntlich im Frühjahr 1932 nach A[illegible] der Amtsdauer Hindenburgs erfolgen muß. Man hofft [illegible] auch, daß der Sommer mit seinen günstigeren Bes[illegible]ungsziffern eine ruhigere Wahlstimmung schafft als das Frühjahr, in dem die Arbeitslosigkeit des Winters noch nicht genügend überwunden ist.

. . . und was der Stahlhelm dazu sagt:

Berlin, 19. April.

Das Bundesamt des Stahlhelm teilt mit: „Nun [illegible]ist recht!" Innerhalb der preußischen Regierungskoalition [illegible] unter dem Druck des Volksbegehrens schon heute lebha[illegible] wogen werden, ob sich der Preußische Landtag nicht u[illegible]telbar nach dem Volksbegehren bereits selbst auflöst. [illegible] Mehrheit für eine Ablehnung des Volksbegehrens d[illegible] auch in diesem Landtag heute mehr als zweifelhaft sein [illegible] kommt daher entscheidend darauf an, daß bereits im [illegible]begehren die ganze entschiedene Gegnerschaft des aufbauw[illegible]en [illegible]ie nach der Ver[illegible] Millionen beim [illegible]cher kommt das [illegible]

[illegible]ndrat.

[illegible]fuchung.

[illegible]rlin, 20. April.

[illegible]rklärung der ge[illegible] erhobenen Vor[illegible]ere Anzahl von [illegible] April eingehend [illegible] Preußische Pres[illegible]

[illegible]en dieser Zeu[illegible]nn die ihm in [illegible]erungen über [illegible]tan habe.

[illegible] weiter aus der [illegible]ch zahlreiche Na[illegible]men hätten, sich [illegible] verhalten haben, [illegible]enn der Landrat [illegible]ätte.

[illegible]helm.

[illegible]mit, daß die be[illegible]mann zeugenden [illegible]hrer des Stahl[illegible]sidenten auf des[illegible]

Die vom Amtlichen Preußischen Pressedienst bereits Sonnabend abend mitgeteilte Rechtfertigungserklärung für Herrn Hansmann dürfte daher, so erklärt der Stahlhelm, ohne Prüfung dieses Herrn Hansmann belastenden Materials etwas voreilig und wohl lediglich dazu bestimmt sein, „den üblen Eindruck der gemäß den 76 eidesstattlichen Erklärungen von Landrat Hansmann gegen das Frontheer geäußerten Worten wenigstens für die letzten entscheidenden Tage des Volksbegehrens zu verwischen."

Um das Volksbegehr-Flugblatt

Verfahren gegen den Herausgeber des „Fridericus".

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt u.a. folgendes mit: Der preußische Minister des Innern hatte das vom Stahlhelm verbreitete, angeblich vom Rat der Volksbeauftragten herausgegebene Flugblatt auf Grund vorgelegter Beweisstücke, nämlich eines angeblichen Originals und einer eidesstattlichen Versicherung des Herausgebers des „Fridericus", trotz fortbestehender Bedenken freigegeben.

Auf Grund neu beigebrachten Materials haben sich nunmehr Anhaltspunkte für eine Fälschung ergeben, so daß die vom „Fridericus" vorgelegten Unterlagen beschlagnahmt worden sind unter gleichzeitiger Einleitung eines Strafermittlungsverfahrens, das sich in erster Linie gegen den Herausgeber Holtz richtet.

Das vorgelegte „Original" ist nichts weiter als ein abgerissener oberer Teil eines Flugblattes, dessen Inhalt offensichtlich erdichtet und das von der NSDAP. im Jahre 1930 hergestellt und verbreitet worden ist. Die preußische Regierung sieht lediglich im Hinblick auf den bevorstehenden Ablauf der Eintragungsfrist davon ab, das Volksbegehr-Flugblatt Nr. 1 nochmals zu beschlagnahmen.

Stahlhelm will Beweis antreten.

Zu der von preußischer Seite behaupteten Fälschung des Volksbegehr-Flugblattes Nr. 1 und der Beschlagnahme des Originals im Fridericus-Verlag für ein Strafverfahren, bemerkt das Bundesamt des Stahlhelm u. a., sowohl dem Fridericus-Verlag wie anderen heute zweckmäßigerweise wohl besser noch ungenannt bleibenden Persönlichkeiten stünden außer dem heute beschlagnahmten und neuerdings wieder als falsch bezeichneten Flugblatt hinreichend weitere Beweise für eine gerichtliche Untersuchung dafür zur Verfügung, daß der Inhalt des Flugblattes im November 1918 zwar das Volk irregeführt habe, daß aber das Flugblatt tatsächlich verbreitet worden sei.

Nur kein Optimismus!

Der Ausfuhrüberschuß im März 1931.

Berlin, 19. April.

Der Monat März hat im deutschen Außenhandel einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr von 263 Millionen Rm. ergeben. Dieses an sich erfreulich erscheinende Ergebnis bedarf aber der Erläuterung durch verschiedene Faktoren, um nicht zu einem Optimismus über die deutsche Wirtschaftslage zu verleiten, der nicht berechtigt ist.

Nach aller Erfahrung ist der Monat März immer eine sogenannte Saisonspitze gewesen und erbringt im Durchschnitt 10 Prozent über die normale Ausfuhr.

Steht also die Märzziffer schon an sich immer ziemlich hoch, so holt sie diesmal im wesentlichen nur den außerordentlichen Rückgang wieder auf, den der deutsche Warenverkehr vom Dezember bis Januar erlitten hatte. Ferner muß zur richtigen Bewertung der Außenhandelsziffer die allgemeine Konjunkturlage mit herangezogen werden.

Die deutsche Wirtschaft steht unter einem sehr großen Exportdruck: sie muß verkaufen, wenn auch nicht zu jedem Preise, so doch oft zu nicht rentablen Preisen. Entscheidend für die Wirtschaftslage ist schließlich nicht die Ziffer des Ueberschusses der Ausfuhr, sondern die Frage, was dabei verdient wird. Endlich ist zu beachten, daß in der Einfuhr die rückläufige Bewegung noch anhält. Der Einfuhrrückgang tritt zwar im März nicht sehr in Erscheinung, da im Februar und im März die Einfuhrziffer ungefähr gleichgeblieben ist, aber der März hat zwei Werktage mehr als der Februar, und im werktäglichen Durchschnitt betrug die Einfuhr im März 23,2 Millionen Rm. gegen 25,2 Millionen Rm. im Februar. Die Einfuhrbewegung ist also noch nicht zum Stillstand gekommen. Wenn man alle diese Momente berücksichtigt, verliert die hohe Ausfuhrziffer im März an der Bedeutung, die sie auf den ersten Blick zu haben scheint.

Spionagezwischenfall in Königsberg.

Vier Franzosen photographieren Artillerieübung.

Königsberg, 19. April.

Im Kasernenviertel Rothenstein auf dem Kanonenwege, der die Infanterie- von der Artilleriekaserne trennt, wurden vier Personen mit ausgesprochen ausländischem Typ bemerkt, die mit großem Interesse den Dienst auf dem Kasernenhofe der Artillerie beobachteten und anscheinend auch photographische Aufnahmen machten. Es erschien daher notwendig, die Personalien der betreffenden Herren festzustellen. Sie wurden ermittelt als der hiesige französische Konsul, der sich in Begleitung von drei französischen Offizieren befand. Nachdem die Feststellung ohne Zwischenfall verlaufen war, wurden sie vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt.

Es handelt sich bei den Festgenommenen französischen Herren um den Konsul in Königsberg, P. Fauget, Oberstleutnant Koetz, Kapitän de Mierry und den Kommandanten Derache. Die Herren sind, wie bereits gemeldet, nach Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt worden, dürfen jedoch Königsberg nicht verlassen. Es ist festgestellt worden, daß die Franzosen photographische Aufnahmen gemacht haben. Die Filme sind beschlagnahmt worden.

Ein Schritt des Auswärtigen Amtes.

Amtlich wird mitgeteilt: Drei französische Offiziere, darunter ein Mitglied der französischen Botschaft in Berlin, haben eine vorher bei den zuständigen Stellen angemeldete Reise nach Ostpreußen unternommen, um die Schlachtfelder von Tannenberg und Gumbinnen zu besichtigen. Am ersten Tage ihres Aufenthaltes in Ostpreußen haben die genannten Herren in Begleitung des örtlichen französischen Konsuls sich zur Königsberger Artilleriekaserne begeben und photographische Aufnahmen der innerhalb des Kasernements stattfindenden Uebungen gemacht. Sie wurden von der Kasernenwache festgenommen, nach Feststellung ihrer Personalien jedoch wieder entlassen.

Ihre photographischen Apparate wurden beschlagnahmt und die bereits gemachten Aufnahmen einer Prüfung unterzogen. Seitens der zuständigen deutschen Stellen wird dies Verhalten fremder Offiziere innerhalb eines Festungsbezirks als nicht korrekt angesehen. Das Auswärtige Amt ist deswegen bei der französischen Botschaft in Berlin vorstellig geworden.

Anerkenntnis der Madrider Regierung

Der Madrider Finanzminister erklärte Vertretern der Privatbanken, daß die Regierung sämtliche Verpflichtungen aus alten Anleihen anerkennen werde, die unter der Dikta-tur Primo de Riveras aufgenommen worden seien. Durch Regierungsverordnung sind das Militärkabinett und die Leibwache des Königs sowie das Garde-Kavallerieregiment aufgelöst worden.

Die vorläufige Regierung von Katalonien hat die Universität Barcelona für autonom erklärt. Bei den Behörden und Gerichten wird katalanisch als Amtssprache eingeführt. Weiter wird eine eigene Bürgergarde gegründet. Außerdem ist beabsichtigt, eine eigene Fliegertruppe zu schaffen.

Noch keine Einigung zwischen Madrid und Barcelona

Trotz gegenteiliger Erklärungen scheint die Spannung zwischen Barcelona und Madrid noch nicht beseitigt zu sein. Die Besprechungen, die der katalanische Wirtschaftsminister mit der Madrider Regiernug geführt hat, scheinen nicht zur Entspannung beigetragen zu haben. Die Justiz-, Wirtschafts- und Unterrichtsminister sind nach Barcelona geflogen, um dort mit Präsident Macia die Beratungen fortzusetzen. Wie aus Madrid gemeldet wird, hat der Justizminister einer Juristin, Fräulein Viktoria Kent, den Posten eines Generaldirektors sämtlicher spanischer Strafanstalten angeboten.

Macia gegen die französische Regierung.

Der „Intransigeant" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Präsidenten Kataloniens, Macia, in der sich dieser sehr ablehnend über die französische Regierung äußert. Das Blatt erinnert zunächst daran, daß Macia als politischer Flüchtling die Gesetze der Gastfreundschaft nicht beachtet, sondern bewaffnete Organisationen geschaffen habe, die geeignet gewesen seien, Frankreich in ernste Verwicklungen mit Spanien zu stürzen. Macia erklärte u. a. folgendes:

„Ich bringe dem großen französischen Volke alle Sympathien entgegen. Doch die französische Regierung hat uns Unrecht zugefügt. Ihr Außenministerium war gegen uns. Das werden wir nicht vergessen! Alle unsere Schwierigkeiten und Leiden sind von Ihrem Ministerium ausgegangen."

Russenabkommen veröffentlicht.

Die zusätzlichen russischen 300 Millionen-Aufträge.

Berlin, 19. April.

Der Rußland-Ausschuß der deutschen Wirtschaft veröffentlicht nunmehr das Abkommen vom 14. April über zusätzliche deutsche Lieferungen nach der Sowjetunion in Höhe von 300 Millionen Mark, das zwischen den deutschen Industriellen und dem Obersten Volkswirtschaftsrat der Sowjetunion geschlossen wurde.

Das Abkommen enthält die im wesentlichen bereits bekannten Einzelheiten über die Art der Vertragsabschlüsse, der Kredit- und Zahlungsbedingungen usw. Wie aus dem Abkommen hervorgeht, hat die Handelsvertretung der U. d. S. S. R. in diesem Abkommen sich verpflichtet, alsbald

• Wer Preußen hat, hat das Reich. Rettet Preußen und rettet das Reich! •
Tragt Euch zum Volksbegehren ein!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310421-13/fragment/page=0009